Anzeigenpreise: Einspaltige 46 mm breite Anzeigen je mm Höhe 8 Pfg. Anzeigen im Textteil 15 Pfg. je mm für die Textspalte, Kleinanzeigen 4 Pfg. die 46-Millimeter-Zeile. Die Geschäftsst. sind werktags von 8 bis 18 Uhr durchgehend geöffnet.

Siegblätter

Geschäftsstellen: Betzdorf a. d. Sieg, Adolf-Hitler-Str. 25, Ruf 431 und 432; Wissen a. d. Sieg, Mittelstraße 11, Ruf 271. Bezugspreis: Monatl. durch unsere Träger einschl. Bestellgeld 2,00 RM. Im Postbezug 2,00 RM u. die Zustellgebühren



Seit 1871
Lokalanzeiger für den Kreis Altenkirchen, für Siegerland, Westerwald und Amt Morsbach

Beilagen: Heilige Heimaterde, Sonntagsglocken von der Sieg



Nr. 27 | Montag, den 2. Februar 1942 | 71. Jahrgang

Erfolgreiche deutsche Gegenangriffe

Neue schwere Verluste der Sowjets — 19 Panzer vernichtet

DNB **Aus dem Führerhauptquartier**, 31. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An mehreren Stellen der Ostfront fügten deutsche, italienische, rumänische und slowakische Truppen bei der Abwehr örtlicher feindlicher Angriffe sowie bei eigenen Angriffs- und Stoßtruppunternehmungen dem Gegner erneut schwere Verluste zu. Dabei wurden 19 feindliche Panzer vernichtet und zahlreiche feindliche Kampfstände zerstört. Im Raum nordöstlich von Kursk führte ein Gegenangriff deutscher Infanterie- und Panzertruppen unter der Führung des Generalmajors Breith nach mehrtätigen Kämpfen zu einem vollen Erfolg. Eine in die deutschen Linien eingebrochene feindliche Kräftegruppe von mehreren Divisionen und Panzerverbänden wurde unter hohen feindlichen Verlusten geschlagen und nach Osten zurückgeworfen.

Im Seegebiet um England griffen Flugzeuge im Rahmen der bewaffneten Aufklärung eine militärische Anlage an der Ostküste der Insel an und beschossen Eisenbahnziele in Nordirland mit Bordwaffen. In Nordafrika Aufklärungstätigkeit. In der nördlichen Cyrenaika zersprengten deutsche Kampf-, Sturzkampf- und Zerstörerverbände Kraftfahrzeugansammlungen der Briten.

Die Angriffe der deutschen Luftwaffe auf Flugzeug- und Seestützpunkte der Insel Malta wurden bei Tag und Nacht mit Erfolg fortgesetzt. Die Staatswerft in La Valetta wurde mit Spreng- und Brandbomben belegt.

Kämpfe bei heftigem Schneesturm

Ungewöhnlich hohe Verluste des Feindes

DNB **Aus dem Führerhauptquartier**, 1. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten dauern die wechselvollen Kämpfe an. Trotz heftigem Schneesturm durchgeführte eigene Angriffe brachten bei ungewöhnlich hohen Verlusten des Feindes weitere örtliche Erfolge. Zahlreiche feindliche Panzer und Geschütze wurden erbeutet.

Im Seegebiet um England beschädigte die Luftwaffe bei Tages- und Nachtangriffen gegen einzeln fahrende Schiffe und Geleitzüge fünf größere Frachter durch Bombenwurf. Mit der Vernichtung von zwei Schiffen kann gerechnet werden. Andere Kampfflugzeuge warfen am Tage im Tiefflug Versorgungsbetriebe eines Hafens an der schottischen Ostküste in Brand und belegten in der vergangenen Nacht militärische Anlagen im Süden und Südosten der Insel mit Bomben.

In Nordafrika weitere erfolgreiche Kampfhandlungen.

Durch Bombenvolltreffer auf den Flugplatz Luka der Insel Malta wurde eine große Anzahl feindlicher Flugzeuge am Boden zerstört.

Bei Angriffsversuchen britischer Bomber an der Küste der besetzten Westgebiete verlor der Feind zwei Flugzeuge.

In der Zeit vom 21. bis 30. Januar verlor die britische Luftwaffe 38 Flugzeuge, davon 15 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 18 eigene Flugzeuge verloren.

Eichenlaub zum Ritterkreuz

für heldenhaften Einsatz bei erfolgreichen Gegenangriffen

DNB **Aus dem Führerhauptquartier**, 1. 2. Der Führer hat dem Generalmajor Breith, Kommandeur einer Panzerdivision, am 31. 1. 1942 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und an ihn nachstehendes Telegramm gesandt:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes bei erfolgreichen Gegenangriffen gegen überlegenen Feind verleihe ich Ihnen als 69. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

gez. Adolf Hitler."

Ein Ritterkreuzträger gefallen

Oberleutnant Helmut von Harnack

DNB **Berlin**, 1. Febr. Bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten fiel am 21. Januar 1942 der Ritterkreuzträger Oberleutnant Helmut von Harnack als Kompaniechef in einem Panzer-Regiment.

Er hatte sich bereits in Polen und im Westen hervorragend bewährt und war dafür mit dem Eisernen Kreuz 2. und 1. Klasse ausgezeichnet worden. Im Feldzug gegen die Sowjets wurde er bei Erkundungen in vorderster Linie am 27. Juni durch Lungenschuß und am 27. August durch Schulterschuß schwer verwundet. Kaum ausgeheilt, war er wieder bei seiner Kompanie, der er bei seiner Umsicht, seiner Kaltblütigkeit und seiner überragenden Tapferkeit ein leuchtendes Vorbild war. Wegen seines opferfreudigen Einsatzes war ihm am 17. Januar 1942 das Ritterkreuz verliehen worden.

Kampf um Singapur hat begonnen

Johur Bharu von den Japanern besetzt

DNB. Tokio, 1. Febr. Wie das Kaiserliche Hauptquartier mitteilt, ist am Samstagabend Johur Bharu, gegenüber der Insel Singapur, erreicht worden. Demnach sind die japanischen Truppen nur noch durch eine schmale Wasserstraße von der Insel getrennt, über die bekanntlich ein breiter Brückenweg führt, der, wie ein Frontbericht meldet, an zwei Stellen zerstört worden ist.

Die mühsam von der Front eingetroffenen Berichte besagen, daß der Kampf um die Insel Singapur bereits begonnen hat, während japanische schnelle Truppen auf dem Brückenweg nach der Insel vorstoßen, wurden wichtige militärische Ziele wie Flugplätze, Kasernen, Oeltanks und strategische Verkehrswege von japanischen Flugzeugen bombardiert und von motorisierter Artillerie unter Feuer genommen. Der feindliche Luftwiderstand sei nur gering.

Quisling Ministerpräsident

Bildung einer nationalen norwegischen Regierung

DNB **Oslo**, 1. Febr. **In einem feierlichen Staatsakt auf der historischen Festung Akershus in Oslo übernahm am Sonntag Vidkun Quisling die norwegische Ministerpräsidentschaft. Reichskommissar Terboven und der Führer von „Nasjonal Samling" Vidkun Quisling, die bei dieser Gelegenheit staatspolitisch bedeutsame Ansprachen hielten, wurden beim Betreten des Rittersaals der historischen Burg von den zahlreichen deutschen und norwegischen Ehrengästen herzlich begrüßt.**

Die Hauptstraßen und öffentlichen Gebäude der Stadt zeigten aus Anlaß des feierlichen Ereignisses reichen Fahnenschmuck. Ehrenformationen der deutschen und der norwegischen Polizei sowie des Hird waren angetreten, um dem Staatsakt einen würdigen Rahmen zu geben.

Nach den Klängen des Festmarsches von Richard Strauß und des Huldigungsmarsches von Edvard Grieg sprach Reichskommissar Terboven.

Am gestrigen Tage haben nach den Ausführungen des Reichskommissars die norwegischen Minister dem Führer von „Nasjonal Samling" — unter Beifügung eines Gutachtens des höchsten Gerichtes, das zu einem positiven Ergebnis hinsichtlich der staatsrechtlichen Seite der Angelegenheit kam — die Bitte übermittelt, als Ministerpräsident die Leitung der norwegischen Regierung zu übernehmen. Der Reichskommissar hat zu diesem Schritt selbstverständlich und gern seine Zustimmung erklärt und den angebotenen Rücktritt der bisherigen Minister angenommen. Mit aufrichtiger Anerkennung sprach der Reichskommissar von der hohen Leistung dieser Männer, die in schwerster Zeit ebenso beharrlich wie unbeirrt für ihr Volk gearbeitet und gesorgt haben. Der Reichskommissar gab bekannt, daß Vidkun Quisling die Bildung einer nationalen norwegischen Regierung selbst unverzüglich durchführen wird.

Ministerpräsident Vidkun Quisling dankte hierauf in deutscher Sprache im Namen des ganzen norwegischen Volkes dem Führer Adolf Hitler und dem Reichskommissar für das großzügige Verständnis, das sie dem tiefsten Wunsche des norwegischen Volkes entgegengebracht haben und gab seiner festen Ueberzeugung Ausdruck, daß die Ereignisse dieses Tages von großer Bedeutung für die Zukunft sein werden.

Nach einem Rückblick über seinen Weg zum Nationalsozialismus wandte sich Vidkun Quisling nunmehr in norwegischer Sprache an seine Landsleute und stellte fest, daß Norwegen wieder eine nationale Regierung hat und dieser Tag zu einem entscheidenden historischen Wendepunkt geworden ist. Diese Regierung wird allein von „Nasjonal Samling" getragen, der einzigen politischen und gesetzlichen Organisation Norwegens, nachdem alle die anderen Landesverrat begangen haben, aufgelöst oder geflohen sind. „Unsere Bewegung" — so führte Quisling aus — „rechtlich gesehen — ist heute die einzige legitime, Norwegens Staatsautorität. Das Programm dieser Regierung ist deshalb auch das Programm von „Nasjonal Samling" als Ausdruck für die neue Lebensanschauung. Norwegens nationale Interessen sind vollkommen solidarisch mit denen Deutschlands. Deutschlands Sieg ist Norwegens Sieg."

Zur außenpolitischen Stellung Norwegens erklärte Vidkun Quisling, daß es eine vordringliche Aufgabe der nationalen Regierung ist, Frieden mit Deutschland zu schließen. Er kündigte weiterhin an, daß so bald als möglich eine Aenderung des Zustandes herbeigeführt wird, wonach im Namen der in London sitzenden norwegischen Emigranten-Regierung die Interessen norwegischer Bürger von Schweden vertreten werden. In diesem Zusammenhang wurde kurz Schwedens bisherige Haltung gegenüber dem neuen Norwegen gestreift und der neue Präsident gab seiner festen Entschlossenheit Ausdruck, die Beziehungen beider Völker durch eine klare und nüchterne Realpolitik zu gestalten. Quisling betonte dann, daß der 9. April 1940 eigentlich nicht den nationalen Zusammenbruch, sondern den vollständigen nationalen Durchbruch gebracht habe.

16 Ortschaften genommen

Erfolgreiche Gegenangriffe in der Mitte der Ostfront

DNB **Berlin**, 1. Febr. Im Verlauf heftiger Gegenangriffe, die deutsche Truppen in den letzten Tagen und Nächten in der Mitte der Ostfront durchführten, wurde der Feind an mehreren Stellen blutig zurückgeworfen und aus einzelnen Stützpunkten vertrieben. Dabei kam es in der Nacht zum 29. Januar nordöstlich Orel zu schweren örtlichen Kämpfen zwischen sächsischen Infanteristen und stärkeren bolschewistischen Kräften, die durch den überraschenden nächtlichen Vorstoß aus mehreren Ortschaften vertrieben werden konnten. Alle Versuche der Bolschewisten, durch massierte Angriffe die größte der eingenommenen Ortschaften zurückzugewinnen, scheiterten an der entschlossenen Abwehr der deutschen Truppen. In einem anderen Abschnitt in der Mitte der Front brachten die deutschen Truppen 16 Ortschaften fest in ihren Besitz.

Im mittleren Teil der Ostfront wurden in den letzten Tagen mehrfach Bereitstellungen bolschewistischer Verbände durch das zusammengefaßte Feuer der deutschen Artillerie wirksam bekämpft. Waldstücke und Ortschaften, in denen bolschewistische Kräfte zusammengezogen worden waren, lagen unter stärkstem Beschuß. Die feindlichen Angriffsvorbereitungen wurden dadurch bereits im Keim erstickt.

Durch mannshohen Schnee

Obwohl die Witterungsverhältnisse am 29. 1. bei starker Kälte und Schneeverwehungen bis zu 2 Meter Höhe jegliche Kampfhandlungen unmöglich zu machen schienen, führten unsere Truppen an mehreren Stellen erfolgreiche Gegenangriffe durch. Durch mannshohen Schnee arbeiteten sich die Infanteristen im mittleren Abschnitt der Ostfront gegen die feindlichen Stellungen vor. Beim Vorgehen mußten die Schneewälle stellenweise Meter für Meter mit Schaufeln abgetragen werden, um den Angriff fortsetzen zu können. Trotz dieser unerhörten körperlichen Anstrengungen gelang es unseren Truppen in 24stündigem Gefecht, das auch während der Nacht fortgesetzt wurde, drei vom Feind gehaltene Ortschaften zu nehmen und ihre hier neu gewonnene Stellung so zu sichern, daß nächtliche Gegenangriffe der Bolschewisten gegen diese Ortschaften unter schweren Verlusten für den Gegner abgewiesen werden konnten.

Sowjetische Angriffe, die sich am 29. 1. im südlichen Frontteil verschiedentlich gegen unsere Stellungen richteten, waren nicht nur erfolglos, sondern ebenfalls sehr verlustreich. Unsere Soldaten stießen nach der wirksamen Abwehr eines Angriffs von etwa 6 feindlichen Schwadronen trotz der Ungunst des Wetters und des Geländes dem Feinde nach. Bei den Kämpfen wurden Gefangene eingebracht und Beute an Waffen und Gerät gemacht.

Verlustreiche Angriffe der Sowjets

Deutsche Truppen schlugen am 29. 1. im Nordteil der Ostfront mehrere örtliche Angriffe der Bolschewisten unter hohen feindlichen Verlusten zurück. Bei der Abwehr dieser Angriffe kam es an mehreren Stellen des Nordabschnittes zu mehrstündigen harten Kämpfen, in deren Verlauf die deutschen Truppen wiederholt zu wirksamen Gegenstößen übergingen.

In dem Abschnitt einer deutschen Infanteriedivision zerschlugen die deutschen Truppen im Gegenangriff eine feindliche Abteilung in Bataillonsstärke, die zum Angriff gegen die deutschen Stellungen angetreten war. An zahlreichen anderen Stellen des Nordabschnittes, wo sich keine größeren Kampfhandlungen entwickelten, blieben deutsche Infanteriestoßtrupps während des ganzen Tages am Feind und beunruhigten ihn durch wiederholte Einbrüche in seine Stellungen. Hierbei wurden zahlreiche Gefangene gemacht und Waffen und Geräte des Feindes erbeutet.

Hans Georg Hofmann †

Staatsbegräbnis für den getreuen Gefolgsmann des Führers

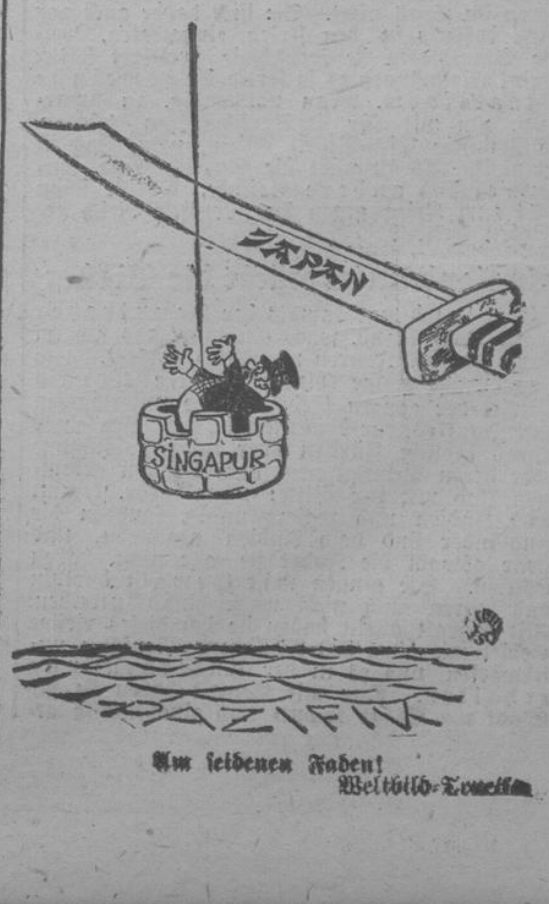
DNB **München**, 1. Febr. Der Staatssekretär beim Reichsstatthalter in Bayern, Generalmajor SA-Obergruppenführer Hans Georg Hofmann, ist am Samstag, dem 31. Januar 1942, im Alter von 60 Jahren einem Herzschlag in München erlegen.

Mit Staatssekretär Hofmann verliert die nationalsozialistische Bewegung und das deutsche Volk einen in Krieg und Frieden hochbewährten Kämpfer.

In Anerkennung seiner großen Verdienste hat der Führer für seinen getreuen Gefolgsmann ein Staatsbegräbnis angeordnet.

Staatssekretär Hofmann war Mitglied des Reichstages und des Volksgerichtshofes sowie Inhaber des Goldenen Ehrenzeichens der Bewegung und Blutordensträger. Seine Verdienste um die Entwicklung der deutschen Wirtschaft, insbesondere der Wasser- und Energiewirtschaft, der Kanal- und Siedlungsfragen sind allgemein bekannt.

Der Führer empfing Freitag eine vom Gesandten Cicco, Mitglied des Nationaldirektoriums der Faschistischen Partei und Generalsekretär der Fasci im Auslande, geführte italienische Parteidelegation, die ihm die Grüße und Glückwünsche des Duce und der Faschistischen Partei zum Tage der Machtübernahme aussprach.



Am seidenen Faden!
Weltbild-Treuhand

Kampf für die zivilisierte Menschheit

Die große Rede des Führers im Berliner Sportpalast - 1942 wieder ein Jahr großer Siege

In seiner großen Rede im Berliner Sportpalast führte der Führer aus:

Meine deutschen Volksgenossen und -genossinnen!

Meine Kameraden!

Jeder spricht in dieser Zeit vor dem Forum, das ihm am geeignetsten erscheint (Stürmischer Beifall) — der eine vor einem Puppenparlament, dessen Existenz, Zusammensetzung und Entstehung uns allen zur Genüge bekannt ist — ich aber glaube, an diesem Tage dorthin wieder zurückkehren zu müssen, woher ich gekommen bin, nämlich zum Volk! (Erneuter Beifall.) Na, alle diejenigen, die hier vor mir sitzen, sind nämlich auch Abgeordnete des Volkes, nur mit dem Unterschied, daß sie keine Diäten beziehen (Heiterkeit), und es oft schwieriger haben, zu einer solchen Kundgebung zu kommen, als die sogenannten berufenen Vertreter der Demokratien.

Ehe wir in das zehnte Jahr des nationalsozialistischen Deutschen Reiches eintreten, ist es wohl angebracht, einen Blick in die Vergangenheit zu werfen und sich wieder einmal mit den Ursachen unseres Daseins, unseres Werdens und unseres Sieges zu beschäftigen.

Wir hören heute sehr oft die Bemerkung, daß dieser Krieg eigentlich der zweite Weltkrieg sei, d. h. also man identifiziert diesen Kampf mit dem ersten, den wir selber noch zum großen Teil als Soldaten miterlebt.

Und das ist nicht nur richtig etwa in dem Sinne, daß auch dieser Kampf wirklich fast die ganze Welt umfaßt, sondern es ist noch viel mehr richtig, wenn man bedenkt, daß die gleichen Kräfte, die schon den ersten Weltkrieg veranlaßten, auch für den jetzigen verantwortlich sind, und daß diese Kräfte und Mächte die gleichen Ziele anstreben, die sie damals vielleicht nicht im ersten Augenblick vorgaben, erreichen zu wollen, die aber doch im tiefsten Grunde den Absichten ihres Kampfes zugrunde lagen.

Es sind aber nicht nur gleiche Ursachen sondern es sind vor allem die gleichen verantwortlichen Personen. Ich darf mit Stolz sagen, daß eine Ausnahme davon gerade die Staaten machen, die heute als Verbündete durch das Deutsche Reich, Italien und Japan verkörpert werden. (Starker Beifall.)

Denn eins kann man doch wohl nicht bestreiten, daß Churchill bereits vor den Jahren 1914 einer der gemeinsten Kriegshetzer der damaligen Zeit war (Pfui-Rufe), daß Herr Roosevelt damals der junge Mann des Präsidenten Wilson gewesen ist, daß die kapitalistischen Männer von heute auch damals bereits das Gewicht ihres Einflusses in die Waagschale für den Krieg geworfen haben, während umgekehrt niemand leugnen kann, daß wir an dem damaligen Krieg gänzlich unschuldig gewesen sind. Wir waren alle nur ganz kleine Soldaten, so wie sie jetzt, meine lieben Verbündeten, hier vor mir sitzen, unbekannte Namenlose die einfach die Pflicht gerufen hatte, und weiter gar nichts, also Männer, die damals ihre Pflicht, so brav sie konnten, erfüllten.

Die gleichen treibenden Kräfte, die den ersten Weltkrieg verschuldeten, sind auch für diesen zweiten verantwortlich. Dabei möchte ich hier gleich eines einfügen: Das damalige Deutschland war eine Monarchie, also keine nationalsozialistische Diktatur, das damalige Deutschland war demokratisch, also kein nationalsozialistischer Staat, und das damalige Deutschland war parlamentarisch, also auch nicht das, was das heutige Deutschland ist, von allen sonstigen Unterschieden abgesehen. Es müssen also Gründe sein, die nicht in der Staatsform liegen, die damals so wie heute als Anlaß zum Angriff gegen uns verwendet wurden, obwohl unsere Feinde in beiden Fällen behaupteten, daß es gerade die Staatsform sei, die sie auf den Plan gerufen hätte.

Wir Deutsche können uns allerdings überhaupt nicht vorstellen, daß wir, wenn ein Volk sich plötzlich eine bestimmte Staatsform zulegt, nun deshalb erklären, wir müßten dagegen in einen Krieg eintreten, nur weil uns diese Staatsform nicht passe. Das verstehen wir nicht, und das meinen natürlich auch die anderen im Ernst nicht. Sie sind daher auch gar nicht deshalb in den Krieg eingetreten, weil die Staatsform sie irgendwie irritiert hätte. Nein! Sie bringen es ja fertig, die gemeinste Staatsform, wenn notwendig, zu umarmen, um mit ihr Brüderschaft zu trinken. (Stürmische Pfui-Rufe.) Nein, nein, das ist es nicht. Es ist nicht die Staatsreform, sondern es sind andere Gründe, die sie schon 1914 zum Krieg gegen das Deutsche Reich getrieben hatten!

England unterdrückt die Völker

England war damals der Haupthetzer gegen Deutschland, jenes England, das sich im Laufe von 300 Jahren nur durch Gewalt, durch eine einzige Folge blutiger Kriege etwa ein Viertel der ganzen Erdoberfläche unterworfen hat. Denn es war doch nicht so, daß etwa eines Tages indische Fürsten oder indische Stämme oder deren Deputationen nach London gekommen sind mit der Bitte: „Engländer, kommt nach Indien und regiert uns!", sondern die Engländer sind nach Indien gegangen, und zwar obwohl die Inder sie gar nicht haben wollten. Sie gingen mit Gewalt dorthin und waren auch nicht mehr hinauszutreiben. Mit Gewalt allein haben sie sich dieses riesige Gebiet mit etwa 380 Millionen Menschen unterworfen und es in der Unterdrückung erhalten. Nur mit Gewalt haben sie sich Staat um Staat tribut- und zinspflichtig gemacht. Hinter all dem stand natürlich jene andere, uns bekannte Macht, die überall dort Geschäfte wittert, wo es Geschäfte gibt: Das internationale Judentum. So hat sich England im Laufe von einigen Jahrhunderten die Welt erobert, und um diese Welteroberung, die Völkerunterdrückung sicherzustellen, hat es sich bemüht, in Europa das sogenannte „Gleichgewicht der Kräfte" aufrechtzuerhalten, das heißt also, dahin zu streben, daß kein europäischer Staat über ein gewisses Maß hinaus an Kraft gewinnen konnte, um vielleicht zu einer führenden Rolle in Europa aufzusteigen.

England und Juda Arm in Arm

Was sie wollten, das war das zersplitterte und in sich aufgelöste, in seinen Kräften ewig gebundene Europa, und um dieses Ziel zu erreichen, hat England Krieg mit Europa geführt, einen Krieg nach dem anderen. Erst sahen sie ihre Vormachtstellung bedroht durch Spanien; nachdem sie endlich Spanien besiegt hatten, wandte sich ihr Interesse den Niederlanden zu; und als dann Holland keine Gefahr mehr zu sein schien, konzentrierte sich der britische Haß auf Frankreich, und als Frankreich mit Hilfe ganz Europas gebrochen wurde, da glaubten sie in Deutschland den Faktor sehen zu müssen, der geeignet sein könnte, Europa vielleicht zu einigen.

Und deshalb begann nun der Kampf gegen Deutschland, nicht aus Liebe zu den Völkern, sondern nur aus eigenstem, nüchternstem Interesse, dabei unterstützt von jenem ewigen Judentum, das in jedem Völkerstreit, in Zwist und Hader, immer zu verdienen versteht und zu gewinnen vermag.

Als sie im Jahre 1914 zum erstenmal eine Weltkoalition gegen das damalige Deutsche Reich zusammenbrauten, da hatten sie sonderbare Begründungen. Sie sagten: „Deutschland muß zunächst von seinem Kaiser befreit werden!" An sich wäre das die Engländer nichts angegangen, sondern eine innere Angelegenheit des deutschen Volkes gewesen. Aber die Engländer sind immer um andere Nationen besorgt und sie wollten also Deutschland von seinem Kaiser befreien. Sie sagten weiter: „Der Militarismus ist es, der das deutsche Volk unglücklich macht und bedrückt!" Und die Engländer sind ja bekanntlich überall gegen Bedrückung und gegen das Unglück, das den Völkern aufgebürdet ist. Und endlich versicherten sie noch: „Es muß überhaupt mit dem Krieg ein Ende nehmen, also Krieg dem Kriege!" Eine wunderbare, verlockende, herrliche Perspektive! Wenn man sie rückwirkend anwenden wollte. Das heißt, wenn man erklärt haben würde, wir Engländer sehen ein, daß der Krieg ein Unrecht ist, denn es enscheidet in ihm nur die brutale Gewalt, und deshalb wollen wir Gewalt für alle Zukunft ausschalten und nun alles annullieren, was durch Gewalt entstanden ist.

Das wäre natürlich ein sehr schwieriges Problem gewesen, weil die ganze Welt sich bisher nur nach dem Prinzip des Rechtes des Stärkeren aufgebaut hat. Aber immerhin, es wäre wunderbar gewesen, wenn England in seinem Abscheu vor dem Kriege der Welt vorangegangen wäre, daß es auf die Resultate seiner Kriege verzichtet, d. h. sie also der Welt zurückerstattet hätte. Würde England das getan und erklärt haben: „Wir verabscheuen den Krieg und ziehen uns daher aus Südafrika zurück, wir verabscheuen den Krieg und verlassen daher Indien, das wir nur durch Krieg erworben haben, wir verabscheuen den Krieg und gehen daher auch aus Aegypten heraus, denn auch Aegypten haben wir nur mit Gewalt unterworfen, wir geben daher den ganzen Nahen Osten auf, den wir auch nur gewaltsam besetzten" dann wäre das eine wunderbare Geste, um auf diese Weise dem Krieg den Krieg anzusagen! Aber unter der Parole „Krieg dem Krieg" verstand man in England etwas anderes, nämlich die Behinderung jeder Möglichkeit, das zugefügte Unrecht auf dieser Welt wieder einmal gutzumachen.

Der Tüchtige muß führen

Sie kennen nun, meine Volksgenossen, im Gegensatz hierzu unsere nationalsozialistische Auffassung. Wir sehen zu jeder Zeit in dem bestehenden Zustand auf dieser Welt das Ergebnis eines sich nie unterbrechenden Lebens- und damit Entwicklungsprozesses. Es ist unmöglich, in einem bestimmten Augenblick zu sagen: nun hört dieser Prozeß auf. Es liegt in der Natur der Entwicklung, daß die Stagnation zu einem Absterben führen muß. Es liegt in dem Wesen der Natur, daß immer wieder der Tüchtigere emporgehoben und herausgehoben wird, d. h. daß man im Innern der Völker die Bahn dem Tüchtigen frei machen muß und sie nicht durch Gesellschaftsordnungen verriegeln darf. Man muß dafür sorgen, daß fortgesetzt ein Strom frischen Blutes von unten nach oben fließt und daß alles das, was oben faul ist und absterben soll, weil es zum Absterben reif ist, auch tatsächlich abstirbt.

Es ist also der „Krieg gegen den Krieg" nur eine durch und durch verlogene Parole gewesen. Der beste Beweis war der, daß in dem Moment, in dem der Krieg zu Ende war, weder die Voraussetzungen noch die Instrumente zur Führung neuer Kriege beseitigt wurden.

Es wäre eine wunderbare Geste gewesen, wenn nach der Abrüstung Deutschlands, so wie es vertraglich zugesichert war, auch Amerika, England und Frankreich abgerüstet hätten. Wir haben sie ja oft gemahnt, in der Weimarer Republik gebeten, später dann aufgefordert, daß sie das tun müßten. Sie dachten gar nicht daran! Im Gegenteil, die Kriege gingen weiter. Nur der Unterlegene, das deutsche Volk, hatte damit jede Aussicht verloren, sein Dasein auf dieser Welt noch einmal zu seinen Gunsten zu verändern.

Die Methoden, mit denen man im ersten Weltkrieg kämpfte, waren ähnlich den heutigen. Zunächst Kampf von außen in Form von Zusammenbringung von Koalitionen. Es gehört schon ein Stück Churchillscher Unverschämtheit dazu, heute zu sagen: „England war niemals in der Lage, allein aus eigener Kraft mit Italien oder Deutschland Krieg zu führen." Er gibt also jetzt selber zu, daß er gar nicht in der Lage gewesen wäre, allein zu kämpfen. Aber dieser gleiche Mann hat jahrelang der ganzen Welt durch seinen Vordermann Garantieversprechungen anbieten lassen. Sie liefen herum und haben jedem Staat der Welt versichert: „Großbritannien wird mit seiner ganzen Macht hinter euch treten und wird euch beschützen." Und heute sagt dieser gleiche Erzlügner: „Wir waren überhaupt nicht in der Lage, einen Krieg allein zu führen!" Und das ist richtig! Sie waren auch im Weltkrieg nicht in der Lage, den Krieg allein zu führen. Sie haben deshalb eine Koalition weltweiten Ausmaßes zusammengebraut. Es waren die gleichen Methoden. Versprechungen an alle diejenigen Kleingläubigen, Leichtgläubigen oder Dummen, die darauf hereinfallen wollten und hereingefallen sind. Und im übrigen der Versuch, möglichst viel fremdes Blut für die eigenen Interessen kämpfen zu lassen. So hat das britische Weltreich im Verlauf von 400 Jahren seiner Entstehung kaum zehn Prozent von dem Blut verloren, das Deutschland in zahllosen Kriegen vergießen mußte, nur um seine nackte Existenz zu verteidigen. Und trotzdem sind wir dabei immer kleiner und ärmer geworden.

Deutschland war zersplittert

Daß das damals so war, hängt zusammen mit unserer inneren Zersplitterung. In der Zeit, in der das britische Weltreich entstand, hat sich Deutschland selbst geschwächt. Es waren Gedankengänge, die wir heute nicht mehr verstehen, Gedankengänge religiöser Art, die leider mit dem Schwert ausgefochten worden waren. Gedankengänge, die aber entsetzlich in den Folgen wurden, obwohl sie uns heute in ihrem ganzen Wesen gänzlich belanglos erscheinen. Allein diese furchtbaren inneren religiösen Kämpfe, die das deutsche Volk unendlich viel Blut kosteten, haben England die Möglichkeit gegeben, in dieser gleichen Zeit einen Weltanspruch zu erheben, der ihm weder an Zahl noch an Bedeutung jemals zugestanden hat.

Denn ich muß immer wieder darauf hinweisen, daß nicht etwa wir Deutsche die Emporkömmlinge sind. Wenn man schon von Emporkömmlingen reden will, dann sind das höchstens die Engländer selbst, und nicht wir! (Stürmischer Beifall.) Wir haben eine ältere Geschichte als sie. In einer Zeit, in der Europa ein gewaltiges deutsches Kaiserreich kannte, war England nur eine ganz unbedeutende grüne Insel.

Im vergangenen Weltkrieg nun sah man die Möglichkeit einer solchen Zersplitterung auf einem anderen Gebiet. Nachdem die religiösen Fragen nicht mehr zum Blutvergießen ausreichten, sintemalen die Priester selbst nicht mehr bereit gewesen wären, sich für diese Ideen totschlagen zu lassen, fand man nach der Unmöglichkeit, das deutsche Volk noch in dynastische innere Krisen zu verwickeln, eine neue Möglichkeit im Ausspielen der Parteien. Wir haben das damals erlebt: Parteien der Rechten und der Linken, in sich selbst wieder zerfallen, ein halbes Dutzend bürgerlicher und ein halbes Dutzend proletarischer Erscheinungen. Und mit diesen Parteien, angefangen von den Bürgerlichen und dem Zentrum bis zur KPD, ist es gelungen, das deutsche Volk im Innern langsam auszuhöhlen und zu zermürben. Trotzdem war der Verlauf des Krieges ein glorreicher. Die Jahre 1914 bis 1918 beweisen, daß nicht etwa der Gegner gesiegt hat; es war eine gemeine Revolte, angezettelt von marxistischen, zentrümlichen, liberalistischen, kapitalistischen Subjekten und hinter allem als treibende Kraft der ewige Jude, die Deutschland damals zu Fall gebracht hatten.

Niederlage durch eigene Schuld

Wir wissen heute aus den Aussprüchen der Engländer selbst, daß sie im Jahre 1918 am Ende waren und vor ihrem eigenen Zusammenbruch standen, als sich gerade noch eine Viertelstunde vor 12 die ersehnte Revolte in Deutschland verwirklichen ließ. Dazu kamen die Feigheit der damals Regierenden, ihre Unentschlossenheit und Halbheit, sowie die eigene Unsicherheit. Und so allein konnte der erste Weltkrieg verloren werden, nicht infolge der Verdienste unserer Gegner, sondern ausschließlich durch unsere eigene Schuld.

Die Folgen dieses Zusammenbruchs im November 1918 waren nun nicht etwa die Aufnahme Deutschlands in die offenen Arme der Weltdemokratie, waren nicht die Sorgen der anderen, um die Befreiung des deutschen Volkes von seinen Lasten, um eine Hebung des deutschen Volkes auf eine höhere Kulturstufe. Das konnten sie schon deshalb gar nicht fertigbringen, weil sie selbst auf einer viel tieferen waren, sondern die Folge war nur der entsetzlichste Zusammenbruch politischer und wirtschaftlicher Natur, den jemals ein Volk erlebte.

Wilsons große Lüge

Damals trat uns ein Mann entgegen, der dem deutschen Volke unermeßlichen Schaden zugefügt hat: Woodrow Wilson, der Mann, der mit eiserner Stirn log, wenn Deutschland die Waffen niederlegen würde, bekäme es einen Frieden der Versöhnung und der Verständigung, dann würde es nicht seine Kolonien verlieren, sondern es sollten dann nur die Kolonialprobleme gerecht geordnet werden. Der Mann log uns vor, daß eine allgemeine Verständigung die Folge sei, daß wir aufgenommen würden in einen gleichen Bund aller Völker. Er log weiter, daß damit die Geheimdiplomatie beseitigt werde und dann endlich ein neues Zeitalter des Friedens, der Gleichberechtigung, der Vernunft usw. die Welt befriedete. Der junge Mann dieses Heuchlers war der heutige Präsident Roosevelt. Er war seine rechte Hand. Diesem Manne aber hatte unser deutsches Volk damals vertraut. Es besaß keine Ahnung, daß es sich hier um einen amerikanischen Präsidenten handelte, d. h. also um einen Mann, der nicht zur Wahrheit verpflichtet ist, der z. B. vor seiner Wiederwahl sagte: „Ich werde gegen den Krieg eintreten" — und nach der Wahl erklären darf: „Ich trete für den Krieg ein", und der, wenn er dann zur Rede gestellt wird, es ebenso ruhig aussprechen kann: „Ja, das habe ich allerdings vorher gesagt, weil ich glaubte, daß es in den USA Dumme genug geben würde, die das für Wahrheit nehmen." Das deutsche Volk aber hat noch etwas nicht gewußt, daß es sich um einen Paralytiker gehandelt hat, um einen Irrsinnigen, der das USA-Volk damals führte, ein Volk, mit dem das deutsche in seiner Geschichte noch nie zuvor einen Konflikt gehabt hatte.

Stunden bitterer Enttäuschung

So kamen die Stunden jener bittersten Enttäuschung, die schon in dem Augenblick begannen, als die deutschen Unterhändler im Wald von Compiegne zu dem Salonwagen hintraten und dort mit der barschen Frage angefahren wurden: „Was wollen die Herren hier?" Es kam ein Waffenstillstand, der in Wirklichkeit bereits die totale Wehrlosmachung bedeutete. Und die Folge dieses Waffenstillstandes war dann der Friedensvertrag, die vollkommene Entwaffnung unseres Volkes, seine Rechtlosmachung und damit die ermöglichte Ausplünderung und Ausbeutung durch ein internationales Finanzkomplott, das unser Volk in das tiefste Elend warf.

Ein einziger Mann stand auf

In dieser Zeit, meine Volksgenossen, als alles zerbrochen war, als die oberste Spitze des Reiches nach dem Ausland floh, als andere kapitulierten, als die Wehrmacht ihre Waffen abliefern mußte und das Volk sich selbst freiwillig entwaffnete, in der Zeit, in der sogar noch Deutsche gegen Deutsche im Innern wüteten, da man schrie: „Es ist gut, daß wir den Krieg verloren haben", als es Subjekte gab, die erklärten: „Wir dürften diesen Krieg gar nicht gewinnen", in dem Moment, da jeder angespien wurde, der überhaupt noch von Deutschland redete, in einer Zeit, in der man den Lebensverzicht, den Verzicht darauf, als Deutscher in der Welt zu gelten, als vernünftig pries, in der Zeit, meine Volksgenossen, bin ich in das politische Leben eingetreten mit dem Entschluß, dieses verlorene und veraltete Deutschland wieder aufzurichten. (Tosender Beifall.)

Es war ein so wahnwitziger Entschluß in den Augen vieler anderer, daß mich meine nächsten Freunde gar nicht verstanden. Ich habe die Kraft zu diesem Entschluß nur gewonnen aus der Kenntnis des Volkes. Hätte ich damals nur die oberen Zehntausend gekannt, glauben Sie mir, meine Volksgenossen, ich stände heute nicht hier. (Erneuter stürmischer Beifall.) Ich hätte nie den Mut gefunden, dieses Volk in eine bessere Zukunft zu führen.

Ich kannte damals aber in erster Linie das breite Volk, vor allem meine Kameraden. Ich wußte, daß diese Männer Unermeßliches und Unvorstellbares geleistet hatten. Ich wußte vor allem, wie treu und zuverlässig sie waren.

Ich wußte, daß, wenn sie nur die richtige Führung gehabt hätten, sie niemals zu einer Kapitulation zu bewegen gewesen wären, schon ihrer Kameraden wegen nicht, weil sich jeder sagte: für das, für was ich kämpfe, sind schon so viele eingetreten. Ich darf sie nicht im Stich lassen, das wäre Verrat an ihnen. Auch sie haben ihr Leben eingesetzt!

Ich hatte die breite Masse des Volkes gekannt aus meinem damaligen Leben. Und

Diese Masse hat mir den Glauben an das deutsche Volk nicht nur erhalten, sondern neu gegeben, wenn später all die Jahre hindurch widrige Umstände oder irgendein Unglück doch noch gegen die Verwirklichung meines Planes zu sprechen schienen.

Die ersten Getreuen kamen

Ich war mir im klaren, daß die Entwicklung so, wie wir sie in den letzten 20 bis 30 Jahren vor dem Kriege gesehen haben, nicht anders als zum Zusammenbruch führen mußte. Und ich hatte daher den Entschluß gefaßt, nun von Grund auf dieser Entwicklung den Kampf anzusagen, d. h. nicht einfach zu erklären: Ich will, daß Deutschland wieder eine Wehrmacht bekommt, eine Armee oder eine Luftwaffe, sondern ich war mir im klaren, daß zunächst unsere innere Struktur und die Gesellschaftsordnung umgestaltet werden mußte, daß wir in dem abgestorbenen Körper unseres Volkes das Blut von unten nachsteigen lassen mußten und daß zu dem Zwecke schwere Eingriffe in die Gesellschaftsordnung notwendig waren.

Ich habe es nicht für möglich angesehen, diesen Eingriff erst nach dem Erreichen der Macht vorzunehmen, sondern ich war der Ueberzeugung, daß einst die Macht und überhaupt nur dem Körper zuteil werden könne, der das Gesicht und das Wesen des neuen Zustandes schon in sich verkörpern würde, das heißt also, ich war entschlossen, mit wenigen Menschen beginnend, eine Bewegung aufzubauen, die in sich das bereits verkörpern sollte, was wir später als wesentlich und für die Gesamtheit notwendig erachteten. Und es war dies vielleicht doch nicht so schwer, als manche dachten, insofern, als ich ja vor der Gefahr bewahrt blieb, daß damals unwürdige Streber oder eigensüchtige Menschen in meine Reihen kamen. Denn wer in den Jahren 1919, 1920, 1921, 1922, 1923 zu dieser Bewegung stieß, der mußte ein grenzenloser Idealist sein. Alle anderen konnten nur sagen: „Da ist ein vollständiger Narr, der will ein neues Volk aufbauen, der will einen neuen Staat gründen, der will eine neue Wehrmacht aufrichten, der will Deutschland wieder freimachen und dabei hat er nicht einmal einen Namen, kein Kapital, keine Presse, keine Partei, gar nichts hat er — also mit einem Wort, ein Verrückter!"

Kampf gegen Dummheit und Trägheit

Ich habe diesen Kampf nun zunächst gegen die Dummheit und Trägheit unserer sogenannten oberen Schichten geführt. Ich habe ihn angefangen gegen die Feigheit, die sich überall breitmachte, diese Feigheit, die immer als Klugheit getarnt einherging und sagte, man muß sich fügen, man muß geduldig sein, oder, wie Herr Erzberger es ausdrückte: „Alles unterschreiben, was sie uns vorlegen, dann werden sie uns verzeihen, und alles wird wieder gut werden."

Mit dieser maßlosen Feigheit, die alles andere vorzog als standhalten, habe ich damals kämpfen müssen im kleineren und ebenso bald im größeren Kreis. Wie oft habe ich erlebt, daß dieses Bürgertum uns vorwarf: „Warum gehen Sie auf die Straße, Sie sehen doch, das wollen die anderen nicht, das kommt zu Konflikten. — Warum also? — Halten Sie sich zurück, seien Sie doch stille."

Wir aber sind nicht stille gewesen, ja, ich habe damals das Programm aufgestellt: Die deutsche Straße gehört den deutschen Männern, und nicht den Juden. (Der Schluß des letzten Satzes geht in einem Beifallssturm unter.)

Und ich habe sie diesen deutschen Männern erobert, nicht durch die Klugheit der Feiglinge, sondern durch die Tapferkeit dieser Draufgänger, die sich damals mir angeschlossen hatten und mit mir bereit gewesen sind, die Straße freizukämpfen von unseren Feinden und Gegnern und langsam wieder die deutschen Farben in diese deutschen Straßen, deutschen Märkte, Dörfer und Städte hineinzupflanzen. Und ich mußte damals weiter ankämpfen gegen so viele Interessen aller einzelnen.

Das war also alles nicht so einfach, langsam einen nach dem anderen aus diesem Volk herauszuholen, und wie viele sind mir wieder davongelaufen. Es war ja nicht so, meine Volksgenossen, als ob jeder, der damals zu mir gekommen ist, auch etwa bei mir geblieben wäre. Manchmal hatte ich 50, 60 irgendwo in einem Ort gewonnen, und drei Monate später waren es wieder bloß sechs, sieben oder acht. Man mußte wieder anfangen. Aber ich habe mir damals eine Rechnung aufgestellt: Wenn ich 100 gewinne, und es blieben immer nur zehn, und die anderen 90 gehen wieder weg, dann werden es, wenn ich 1000 gewinne, 100 sein, wenn ich 10 000 gewinne, werden 1000 bleiben, und allmählich wird die Zahl derer, die bleiben, immer größer und größer werden, und wenn einer das zweite und dritte Mal wieder weggelaufen ist, geniert er sich vielleicht das fünfte Mal, wieder davonzulaufen. Er wird dann doch bleiben. Und so werde ich langsam mit Geduld und Beharrlichkeit mir eine neue Volksgemeinschaft im Deutschen Reich aufbauen, die anderen mögen lachen oder spotten, soviel sie wollen. Das ist gleich. Sie mögen gegen uns vorgehen, auch dies ist gleich. Dann werden wir uns wehren. Wir werden nicht von der Straße gehen, nicht unsere Plätze räumen, sondern werden uns so lange schlagen, bis wir entweder liegenbleiben, oder die anderen weichen und uns wird der Weg frei. Diese Grundsätze sind für uns Nationalsozialisten heute selbstverständlich, damals aber waren sie ganz neue Vorstellungen und Erkenntnisse, die von vielen weder begriffen noch als selbstverständlich angenommen wurden.

Kampf gegen die Tradition

Dann kam noch ein weiteres hinzu: Die verfluchte Tradition, in der jeder einzelne groß geworden war und von der er glaubte, sich nicht loslösen zu können, überhaupt dieses ganze Problem der Erziehung, diese Eierschalen, die der einzelne ja viel schwerer ablegt als alles andere; die Meinung, er sei nun eben anders geboren als der andere, er könne sich nicht mit dem breiten Volk vermischen, aus dem Grunde, weil er von einer besonderen Gesellschaftsschicht stammt, der andere aber kann es nicht, weil er wieder von einer anderen kommt.

Es war ein Kampf gegen Tradition und natürlich auch gegen die Bildungselemente, die man nur zu leicht mit dem Wert der Menschen verwechselt. Denn man sagte: „Sie können doch mir nicht als Gebildetem zumuten, daß ich mich in eine Ortsgruppe hineinbegebe, in der meinetwegen der Tagelöhner oder so etwas der Führer ist."

Ich mußte den Menschen erst beibringen, daß Führen mit einem abstrakten Wissen, das man in einer Studieranstalt eingepaukt bekommt, gar nichts zu tun hat. Das eine ist eingelernt (stürmischer Beifall) und oft eingetrichtert in weiß Gott wieviel Nachhilfestunden, und das andere ist angegeben und wird sich immer durchsetzen. Und hier nun eine Synthese zu finden zwischen der natürlichen Veranlagung zum Führen und dem notwendigen Wissen, das war die gestellte große Aufgabe. (Erneuter tosender Beifall.)

Der organisierte Gegner

Und nun kamen noch die organisierten Gegner. Das waren zunächst so ungefähr 46 oder 47 Parteien. Das schwankt, je nachdem sich die Radfahrer oder die Kleingärtner oder Häusler oder sonst irgendwelche Leute zusammengeschlossen hatten. Aber es waren manchmal bis zu 46 Parteien. Organisierte Gegnerschaft! Und hier vor allem die Parteisekretäre, ihre Funktionäre, die in uns natürlich den Ruin ihres ganzen Daseins sahen, denn wo sollte endlich eine bürgerliche Parteienwelt, repräsentiert durch ihre Syndici, Parteisekretäre usw. hinkommen, und wo eine proletarische, repräsentiert durch Gewerkschaftsführer und auch wieder durch Parteisekretäre usw., wenn plötzlich einer kommt und sagt: „Dieser ganze Kampf ist an sich ein heller Wahnsinn, ihr streitet hier für etwas, was niemand einen Nutzen bringt, ihr werdet beide von eurem hohen Roß heruntersteigen müssen, auf die Daber könnt ihr ja doch ohne einander nicht auskommen, also laßt das Gezeter. Und kommt einmal vernünftiger miteinander aus, ehe ihr euch erst gegenseitig zugrunde richtet." Das konnte man natürlich dem einzelnen sagen, aber es einem Parteisekretär sagen, hieße den Mann sofort zum Nachdenken bringen, und das Nachdenken führte bei dem zur Erkenntnis, daß damit seine ganze Existenz vorbei war. Wenn ich erst einmal zugebe daß man um Konfessionen keinen politischen Kampf führen soll, wo kommt dann der Zentrumsinteressent hin? Wenn ich sage, ich kann keinen politischen Kampf führen beispielsweise um Gesetze, die rein wirtschaftlicher Art sind und daß er nicht mit brachialer Gewalt ausgekämpft, sondern mit Vernunft ausgeglichen werden müsse, wo kommen die Gewerkschaftssekretäre und Syndici hin? Und wo kommen vor allem dann die lieben Juden hin, die in beiden Lagern ihre Interessenten haben, die auf der einen sowohl das Kapital dirigierten und auf der anderen Seite die Antikapitalisten anführten und oft in einer Familie zwei Brüder in beiden Lagern hatten.

Kampf gegen eine ganze Welt

Meine Volksgenossen! Als ich diesen Kampf damals begann, war ich mir genau bewußt, daß es ein Kampf gegen eine ganze Welt war, und wie schwer er war, können nur meine alten Mitkämpfer wissen.

Ich kann sagen, daß für mich der Krieg seit dem Jahre 1914 kein Ende gefunden hat. Ich habe weiter gekämpft, so wie ich erst reden konnte, und bin landauf und landein von Ort zu Ort gezogen, habe geredet und geredet, gearbeitet immer nur mit dem einen Gedanken, das deutsche Volk aus dieser Zersplitterung zu erlösen, aus seiner Lethargie herauszureißen, es aus seinem Schlaf zu erwecken und wieder zu einer bewußten Kraft zusammenzuschließen. (Stürmischer Beifall.)

Ich habe im Laufe dieser Jahre nicht nur politische Mitkämpfer gefunden, sondern auch unzählige Menschen, die uns mit ihrer Kraft geholfen haben. Frauen und Männer, die ihr Leben hingegeben haben für die Partei, die ihr alles war. Das konnten die anderen, diese armseligen Bürgerlichen zum Beispiel, überhaupt nicht verstehen, was der Nationalsozialismus für so viele Familien bedeutete, für Menschen, die den ganzen Tag nur an ihre Bewegung gedacht hatten, alles dafür gaben, die dafür gearbeitet haben, jedes Opfer einsetzten! Heute weiß es die ganze Nation. Denn was damals kleine Gruppen waren, das sind heute die Millionen deutscher Volksgenossen, die zu den Sammelstellen hingehen und heute als Angehörige unserer Gemeinschaft für unsere Wehrmacht, unsere Soldaten, ihre letzten Pelze oder Pullover hingeben! (Brausender Beifall.)

Durch Kampf zum Sieg

Aus der damaligen kleinen Bewegung ist eben doch die deutsche Volksgemeinschaft geworden, wenn auch langsam, aber das war gut so. Sie brauchte Zeit. Aber sie wurde. Dieser Kampf um die Sache unseres Volkes verlief nun nicht ununterbrochen in einem gleichförmigen Aufstieg. Es sind auch wieder Tage gekommen schwerster Bedrängnis. Zeiten tiefsten Rückschlages. Ich brauche Sie nur erinnern an das Jahr 1923. Ich habe damals gekämpft. Im Ruhrgebiet standen unsere Feinde. Deutschland war von der Inflation ruiniert. Das ganze deutsche Volk schien einem Elend ohnegleichen entgegenzugehen. Und über alles triumphierte der Jude. Er profitierte an unserem Unglück. Da versuchte ich damals als ein Mann, die Macht in die Faust zu bekommen, um dem noch Einhalt zu gebieten. In dem Augenblick aber, in dem ich nun glauben durfte, die Macht zu erhalten, da schlug mich das Schicksal zu Boden, und statt an die Macht zu kommen, kam ich in das Gefängnis.

In dieser Zeit mußte sich die Bewegung bewähren. Selbstverständlich auch ich mich selbst. Und ich darf es schon aussprechen, daß ich in diesem Augenblick, kaum daß mir erst wieder die Besinnung gekommen war, sofort neuen Mut gefaßt und meinen alten Glauben wiedergewonnen hatte. Meine Gegner sagten: „Jetzt ist er tot! Man braucht überhaupt gar keine Rücksicht mehr auf ihn zu nehmen, man braucht ihn auch nicht mehr zu erwähnen. Der Nationalsozialismus ist eine erledigte Angelegenheit." Nach 13 Monaten kehrte ich aber wieder zurück und begann nun von neuem. Und ich glaube, daß das vielleicht das Entscheidende für unsere Partei war: Siege ertragen kann jeder Schwächling, Schicksalsschläge aushalten, das können nur die Starken! Die Vorsehung gibt aber nur jenen den letzten und höchsten Preis, die es vermögen, mit Schicksalsschlägen fertig zu werden.

Ich habe damals in der Bewegung den ersten schweren Schlag großen Ausmaßes bekommen. Er war wenige Jahre später überwunden. Was es an Arbeit kostete und an Nervenstärke, das wissen diejenigen, die mir damals nahestanden.

Aber ich habe auch dieses unbändige Vertrauen erhalten, auch zu meiner eigenen Person, daß mich gar nichts, was immer es auch sei, jemals aus dem Sattel werfen kann, daß mich nichts mehr zu erschüttern vermag. (Ein tosender Beifallssturm antwortet dem Führer.) Derjenige geht daher fehl, der glaubt, mich durch irgend etwas erschrecken oder gar verblüffen zu können. Ich habe mir die Worte eines großen deutschen Philosophen zu Herzen genommen: „Ein Stoß, der einen starken Mann nicht umwirft, der stärkt ihn nur noch mehr."

Und wie verhielt sich nun damals das Ausland? Von uns nahm es ja keine Notiz; denn es wurde unterrichtet von seinen Diplomaten, und die Diplomaten verkehrten in Kreisen, in denen wir Nationalsozialisten nicht verkehren konnten und nicht verkehren wollten und von mir aus auch nicht verkehren durften. (Große Heiterkeit.) Diese Diplomaten haben wunderbare Berichte an ihre Regierungen geschickt, in denen sie das ganze Kräftespiel des Reiches aufhellten, aber dabei die Kraft übersahen, die das ganze Reich eines Tages zu übernehmen bestimmt war. Sie behandelten das damalige Deutschland, als ob es überhaupt keinen Nationalsozialismus geben würde.

Wie haben sie nun aber dieses Deutschland selbst behandelt? Ihr Deutschland! Ihr demokratisches Deutschland! Das Kind, das sie selbst einst gezeugt haben, diese Mißgeburt parlamentarischer Demokratie, Weimarer Verfassung und Versailler Gesetzgebung! Wie haben sie dieses Kind mißhandelt, erpreßt und ausgedrückt. Wenn sie heute tun als ob sie gegen uns Nationalsozialisten wären oder das nationalsozialistische Deutschland ablehnten:

Was haben sie denn dem demokratischen Deutschland zugefügt? Es gibt hier nur einen Unterschied: Uns können sie ja gar nicht bedrücken, aber das demokratische Deutschland konnten sie. (Erneute stürmische Heiterkeit.)

Ich habe nie einen Wert darauf gelegt, wie das Ausland über mich urteilt. Es ist mir dies ganz gleichgültig. Wenn mich einmal meine Feinde loben sollten, dann kann mich das deutsche Volk zum Teufel jagen.

Also uns und mir war das gleichgültig. Aber das demokratische Deutschland haben sie mißhandelt, dieses Deutschland, das dann in den Völkerbund hineinkroch, das dort herumwinselte und bettelte, von einer Anleihe zur anderen kam und doch nur abgespeist wurde mit einigen Brosamen, die vom Tisch dieser sog. Besitzenden herunterfielen. Sie sind wirklich als Habenichtse behandelt worden, aber sie hatten dafür den Vorzug, in Genf sitzen zu dürfen. Man hat ihnen alle Menschenrechte verweigert, aber sie hatten die Ehre, hier und da auf einer internationalen Konferenz teilnehmen oder in ihr sogar präsidieren zu dürfen. Man hat das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes in dieser Zeit mißhandelt, man hat sich um nichts gekümmert, aber sie durften wenigstens vom Selbstbestimmungsrecht anderer Nationen im Genfer Völkerbundsparlament sprechen, und sie waren damit schon glücklich und zufrieden.

Der Abrüstungsschwindel

Die Abrüstung: Wenn man heute sagt, dieses Deutschland, dieses nationalsozialistische Deutschland, es hat uns zur Rüstung gezwungen, so ist dies eine grobe Lüge. Abgesehen davon, daß ich ihnen ja selbst so oft Vorschläge zur Abrüstung vorgelegt habe, gab es einst ja ein Deutschland, das überhaupt keine Rüstung hatte. Warum haben sie denn damals nicht ebenfalls abgerüstet? Sie konnten das doch tun. Oder glaubte man, daß Stresemann oder Marx oder irgendein anderer dieser Herren, Wirth, Bauer, Ebert, Scheidemann usw. der Welt den Krieg erklärt haben würde? Nein, das können sie niemand vormachen. Das haben sie auch selbst nicht geglaubt. Damals also konnten sie abrüsten. Sie haben es nicht getan. Im Gegenteil, sie haben Kriege geführt. Die einen setzten sich da fest, die anderen dort. Die Engländer haben sich um ihre europäischen Verbündeten nicht mehr gekümmert. Sie haben die Araber um ihr Selbstbestimmungsrecht betrogen, die Araber, denen sie, als sie sie im Kriege brauchten Versprechungen gemacht hatten. Später wurden alle Zusagen kurzerhand wieder gebrochen.

Aber sie wußten genau, warum Deutschland abrüsten mußte. Denn was haben sie alles dieser deutschen Demokratie zugefügt. Und wo blieb angesichts der ungeheuren Erwerbslosigkeit und des wirtschaftlichen Elends die wirtschaftliche Hilfe der Welt? Wo waren sie denn damals, die Tausendkünstler?

Wenn ich heute in der Zeitung lese, daß Herr Präsident Roosevelt erklärt, Amerika werde der Welt ein neues Wirtschaftssystem geben, ein neues schon, aber es wird ein miserables sein (Beifall), nämlich das System, mit dem er selbst Bankrott gemacht hat, so daß er endlich glaubte, sich nur durch einen Krieg vor der Volksjustiz retten zu können.

So hat auch wirtschaftlich das deutsche Volk nicht das bekommen, was man ihm einst vor dem Versailler Vertrag in Aussicht stellte. Im Gegenteil: Die Erwerbslosigkeit stieg und wurde immer größer. Die Jahre von 1923 bis 1930 sind Jahre eines fortgesetzten Experimentierens, eines dauernden wirtschaftlichen Verfalls, einer ununterbrochenen Preisgabe wirtschaftlicher Hoheitsrechte des deutschen Volkes, Verlust aber auch seiner wirtschaftlichen Substanz. Und das alles mußte man in diesen Jahren mit ansehen. Ich habe nun dagegen gekämpft. Aber auch in diesen Jahren, meine Volksgenossen, gab es viele Rückschläge: Verbot der Partei, dann durfte ich selbst wieder zwei Jahre lang überhaupt nicht reden, bald wurden wieder Ortsgruppen aufgelöst, dann wieder im ganzen deutschen Bundesstaat die Bewegung verboten. Kurz und gut, ein dauernder Kampf mit ununterbrochenen Rückschlägen. Dann kam endlich der September 1930, und wir zogen nun mit unseren 106 Mandaten und einem dazu, also 107 Mann, in den Reichstag ein.

Der Haß stieg an

Nun hätte man uns eigentlich an der Regierung beteiligen sollen. Im Gegenteil! Jetzt begann erst recht die Unterdrückung, und sie steigerte sich ununterbrochen. Es war ein fortgesetzter Kampf, der sich nunmehr auch des Terrors bediente. Wertvolle Parteigenossen haben wir in dieser Zeit verloren, alle meuchlerisch getötet. Ueber 40 000 nationalsozialistische Verletzte sind in diesen Jahren zu zählen. Dann kam das Jahr 1932 mit der ersten Präsidentenwahl. Ein Rückschlag. Die zweite Präsidentenwahl hat die Partei wieder in Form gesehen. Und dann folgte Wahl um Wahl, Schlag um Schlag in diesem Kampf um die innere Macht im Staat. Es war ein Ringen, bei dem auch alles auf dem Spiel stand. Viele mußten dieses Jahr wieder mit ihrem Leben bezahlen, zahlreiche Parteigenossen sind in die Gefängnisse gewandert.

Und dann kam der Juli 1932 mit einem überwältigenden Sieg. Und nun rief alles: Jetzt ist die Stunde der Machtübernahme gekommen! Und die Stunde verging wieder. Sie mußte wieder vergehen. Und dann kam abermals ein Rückschlag, und dann eine letzte Schlacht und endlich der Tag, dessen Erinnerung wir heute feiern.

Der Sieg kein leichtes Geschenk

Nun, meine Volksgenossen, ich habe Ihnen das nur ganz kurz hier vor Augen gehalten, um Ihnen vor allem eins zu zeigen: Der Sieg, den wir heute hier feiern, ist uns damals nicht als ein leichtes Geschenk in den Schoß gefallen, sondern der Sieg ist verbunden gewesen mit Anstrengungen, mit Opfern, mit Entbehrungen, mit unausgesetzten Arbeiten und mit Rückschlägen sondergleichen. Und wenn Sie noch am 25. Januar damals gefragt hätten: „Glauben Sie, daß dieser Mensch" — damit meinte man damals nur mich — „zur Macht kommen wird?", dann hätte man noch am 25., ja noch am 28. versichert: „Niemals!" Und selbst als ich am 30. endlich zur Macht kam, sagte noch ein weiser Mann: „Nur auf sechs Wochen!" Und heute sind es neun Jahre!

Und nun, meine Volksgenossen, muß ich noch etwas erwähnen. Ich sagte Ihnen, was ich im Jahre 1919 auf 20, als ich die Partei ins Leben rief, vorfand. Ich schilderte Ihnen, wie die Lage nach meinem ersten großen Zusammenbruch war. Ich muß Ihnen aber nun auch in einigen Sätzen ins Gedächtnis zurückrufen, was ich an diesem 30. Januar übernommen hatte: Es war eine Erbschaft, die schon gar keiner mehr antreten wollte: Alles ruiniert, die Wirtschaft vernichtet, sieben Millionen Menschen erwerbslos, und das stieg von Woche zu Woche, sieben Millionen Kurzarbeiter, die Reichsfinanzen ein gigantisches Defizit von fast drei Milliarden, die Landesfinanzen ungeheure Defizite, die Gemeinden verschuldet, das Bauerntum vor dem vollkommenen Zusammenbruch, vor der Versteigerung von Grund und Boden, der Handel gelähmt, der Verkehr stillgelegt, unsere Schiffahrt nicht mehr vorhanden. Deutschland schien tot zu sein. Das habe ich damals übernommen.

Und dann kam der Aufbau

Es war keine glänzende Erbschaft, aber ich habe es als meine Ehre angesehen, etwas zu übernehmen nicht in dem Augenblick, in dem es floriert, sondern es zu übernehmen in dem Augenblick, in dem andere sagten: „Da ist bereits alles verloren, da kann niemand mehr helfen!" (Stürmischer Beifall.) Ich habe es damals gewagt. Ich zweifelte nicht, daß, wenn es nicht gelungen wäre, man mich wahrscheinlich gesteinigt hätte. Ich wäre totgeschlagen worden und man hätte erklärt: „Nun habt ihr es!" Ich aber habe es gewagt, und wir haben es gewonnen. In wenigen Jahren sind wir mit diesen Problemen fertig geworden.

1933/34 habe ich zunächst im Innern Ordnung geschaffen, die Parteien mit ihrem ganzen Unfug sofort beseitigt. Ich habe mit der Gründung der Deutschen Ar-

beitsfront unter Pg. Ley die Voraussetzungen erhalten, um endlich überhaupt vernünftig an die wirtschaftlichen Probleme herantreten zu können, ohne von zwei Seiten gestört zu werden. Der einen, indem sie dauernd sagte: „Ich sperre aus", und der anderen, die erklärte: „Ich streike". Die Leidenden waren alle Teile. Ich habe begonnen, die deutsche Währung zu stabilisieren, und zwar durch rücksichtslosen Druck von oben. Ich habe aber begonnen, sie nicht nur zu stabilisieren durch den Druck von oben, sondern auch dadurch, daß ich hinter die deutsche Mark wieder eine deutsche Produktion setzte.

Das spricht sich heute alles leicht aus. Aber damals war es nicht so. Denn wenn es so leicht gewesen wäre, warum haben es meine Gegner dann nicht selbst gemacht? (Wieder bricht stürmischer Beifall los.) Ich habe zugleich damit begonnen, alle die volksfremden Elemente in Deutschland zurückzudrangen, vor allem unsere Weltbürger. (Gelächter.) Ich habe in dieser Zeit aber auch angefangen, die einzelnen Länder in das Reich endgültig einzufügen. Als das Jahr 1934 kam, war ich im Innern mit den wesentlichsten Voraussetzungen, um das deutsche Volk nunmehr in den Genuß seiner Arbeit zu bringen, fertig geworden. An Stelle zahlloser Länder und Parlamente gab es nur eine einzige Reichssouveränität. An Stelle zahlloser Parteien nur eine einzige Führung des deutschen Volkes. An Stelle zahlloser Wirtschaftsorganisationen eine Zusammenfassung aller in einer einzigen Hand. Natürlich hat jeder, der in seinen Interessen bedroht war, geschimpft. Aber das eine kann doch niemand bestreiten, weder von rechts noch von links, am Ende ist es allen besser gegangen als zuvor. (Abermals braust dem Führer ein Sturm des Beifalls entgegen.) Und was auch der eine vielleicht im Augenblick abgeben mußte, er hat es doch wiedergewonnen, gewonnen durch die Vernunft, die nun allen Handlungen zugrunde lag, und durch die Einsicht in das Notwendige.

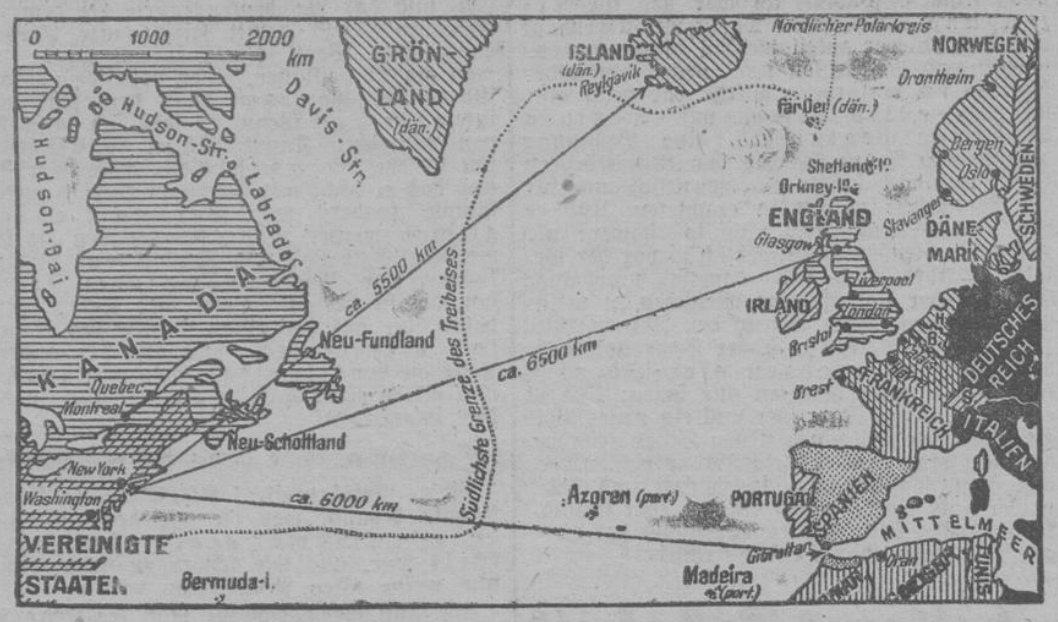
Kampf um die Freiheit nach außen

1935 begann nun der Kampf um die Freiheit nach außen. Sie wissen das alles noch: Einführung der Wehrpflicht, 1936 Beseitigung dieser drückenden Versailler Fessel, die das Rheinland betraf, damit Wiederherstellung der vollen Reichssouveränität, 1937 und 1938 Vollendung unserer Aufrüstung, nicht ohne daß ich vorher zahllose Angebote den anderen machte, uns diese Aufrüstung zu ersparen.

Denn das eine, meine Volksgenossen, müssen Sie doch alle zugeben, wo Sie auch her sein mögen, überall sehen Sie heute Werke des Friedens, die wir durch den Krieg nicht fortführen konnten. Ueberall sehen Sie heute Siedlungen, Schulen usw., die nur der Krieg verhinderte, weiterzubauen.

Ehe ich in den Krieg trat, hatte ich ein Riesenprogramm kultureller, wirtschaftlicher und sozialer Arbeit angefangen, begonnen oder zum Teil auch schon vollendet. Ueberall aber entstanden neue Pläne, neue Projekte von mir und meinen Mitarbeitern.

Wenn ich mir demgegenüber meine Gegner ansehe: Was haben sie nun wirklich geschaffen? Sie konnten sehr leicht zum Kriege drängen, denn sie hatten ja keine Friedenstaten aufzuweisen. Sie hatten nichts geleistet, was für sie sprach. Dieser Schwätzer und Trunkenbold Churchill, was hat er wirklich an dauernden Werken geschaffen, dieses verlogene Subjekt, dieser Faulpelz ersten Ranges. Wenn dieser Krieg nicht gekommen wäre, dann hätten Jahrhunderte von unserem Zeitalter und auch von uns allen und auch von meiner Person geredet als Schöpfer großer Werke des Friedens. Wenn aber Mr. Churchill dieser Krieg nicht gelang, wer würde von ihm reden? So aber wird er allerdings weiterleben als der Zerstörer eines Imperiums, das er und nicht wir vernichteten. Einer der erbärmlichsten Herostratennaturen der Weltgeschichte, unfähig irgend etwas Positives zu schaffen oder zu leisten, eine schöpferische Tat zu vollbringen, nur fähig, zu vernichten. Und von seinem Spießgesellen im Weißen Haus möchte ich dabei gar nicht reden, denn dieser ist nur ein armseliger Irrer. (Tosender Beifall.)



Karte zu den schweren Schlägen der deutschen U-Boote gegen die feindliche Schiffahrt in den nordamerikanischen und kanadischen Gewässern. Weltbild-Gliese.

Deutschland als soziales Vorbild

Allerdings, je mehr wir arbeiteten, je mehr wir Deutschland in Ordnung brachten, um so mehr wuchs der Haß. Denn nun kam der bornierte Haß von Gesellschaftsschichten im Auslande hinzu, daß das soziale deutsche Vorbild unter Umständen auch dort angewendet werden könnte. Ich habe so oft gehört, wie mir Ausländer selber sagten: „Aber für uns sind diese nationalsozialistischen Gedanken nicht durchführbar." Ich entgegnete: Ich verlange es auch gar nicht, im Gegenteil, ich bin nicht dafür da, daß ich für das Glück anderer Völker sorge, sondern ich fühle mich allein verantwortlich für mein eigenes Volk. Ich werde mir zu meinen schlaflosen Nächten nicht noch solche für das Ausland dazu aufbürden. (Erneuter stürmischer Beifall.)

Und trotzdem sagten sie: „Nein, es ist schon das Beispiel, das Beispiel ist es eben. Es verdirbt die guten Sitten", das heißt in diesem Falle, die schlechten Gewohnheiten oder die schlechten Untugenden. Sie sagten: „Sie fahren mit ihren KdF.-Schiffen, wir können nicht erlauben, daß sie bei uns landen. Das verdirbt unsere Arbeiterschaft". Wieso soll das die Arbeiterschaft verderben? Das sehe ich nicht ein.

Der deutsche Arbeiter hat mehr gearbeitet als je zuvor, warum soll er sich nicht erholen? Ist es nicht geradezu ein Witz, wenn heute der Mann aus dem Weißen Hause sagte: „Wir haben ein Weltprogramm, und dieses Weltprogramm soll den Menschen Freiheit und das Recht auf Arbeit geben." Herr Roosevelt! Machen Sie ihre Augen auf. Das haben wir in Deutschland schon längst. (Erneuter stürmischer Beifall.) Oder wenn er sagt, es soll für die Kranken gesorgt werden. Gehen Sie aus den Gärten unseres Parteiprogramms hinaus, das sind nationalsozialistische und nicht Ihre Lehren, mein Herr. Das ist Haeresi für einen Demokraten! (Stürmische Heiterkeit.)

Oder wenn er sagt: „Wir wollen, daß der Arbeiter auch einen Urlaub bekommt." Das Wollen ist sehr spät, das haben wir schon in der Praxis durchgeführt. Und wir wären noch viel weiter, wenn Herr Roosevelt nicht dazwischengekommen wäre. Oder wenn er sagt: „Wir wollen die Prosperität erhöhen, auch für die breite Masse der Arbeiter." Das sind lauter Dinge, die in unserem Programm stehen! Er hätte sie vielleicht durchführen können, wenn er keinen Krieg angefangen hätte. Denn wir haben das ja auch vor dem Kriege getan. Nein, diese kapitalistischen Hyänen denken nicht daran, so etwas zu tun. Sie sehen in uns nur das bedenkliche Vorbild, und nur um jetzt ihre eigenen Völker zu ködern, müssen sie in unser Parteiprogramm einsteigen und einzelne Sätze herausfischen, diese armseligen Stümper. Und dabei machen sie selbst das noch unvollkommen. (Brausender Beifall.)

Wir haben eine geschlossene Welt hier gegen uns gehabt. Natürlich nicht nur von rechts, sondern auch von links. Denn die Linken befürchteten, wenn dieses Experiment gelingt, und er schafft es tatsächlich und bringt die Wohnungsnot weg, und er bringt es fertig und führt ein Schulsystem ein, auf Grund dessen ein talentierter Junge, ganz egal welcher Art die Eltern sind, weiß Gott welche Stellung einnehmen kann, und er bringt das fertig, er macht schon jetzt aus einem ehemaligen Landarbeiter einen Reichsstatthalter, wenn er wirklich eine Altersversorgung für das ganze Volk einführt, tatsächlich dem ganzen Volk einen Urlaub sichert, wo er Schiffe baut und sie in eine geordnete, gesicherte Lebenshaltung hineinbringt, ja, was machen wir dann? Wir leben davon, daß das nicht da ist. Davon leben wir, also müssen wir gegen den Nationalsozialismus kämpfen. Was aber die anderen geschaffen haben, das konnten unsere Kameraden am besten in Rußland sehen.

Wir sind neun Jahre am Ruder, der Bolschewismus seit dem Jahre 1919 — also bald 25 Jahre. Jeder kann ein Urteil abgeben, der nur dieses Rußland mit Deutschland vergleicht. Was haben wir alles in den neun Jahren getan, wie sieht das deutsche Volk aus, und was hat man dort geschaffen? Von den kapitalistischen Staaten will ich gar nicht erst reden. Die kümmern sich nicht um ihre Erwerbslosen, denn ein amerikanischer Millionär kommt gar nicht in die Gegend, wo diese leben, und der Arbeitslose nicht in die Gegend der Millionäre. Es werden wohl Hungermärsche nach Washington und zum Weißen Haus organisiert, die aber unterwegs meistens von der Polizei mit Gummiknüppeln und Tränengas auseinandergetrieben werden, alles Dinge, die im autokratischen Deutschland nicht vorhanden sind. Wir werden ohne diese Sachen — Gummiknüppel und Tränengas — mit solchen Problemen fertig.

Mit anderen Worten: Wir haben wirklich eine geschlossene Welt an Gegnern gegen uns gehabt, und es ist selbstverständlich, daß im Augenblick der Machtübernahme sich das nur steigerte. Ich habe versucht, eine bestimmte Außenpolitik einzuleiten. Sie kennen sie schon aus der Kampfzeit. Ich wollte mit drei Ländern in ein enges Verhältnis treten, mit England, Italien und Japan.

Verständigung mit England war unmöglich

Jeder Versuch, mit England zu einer Verständigung zu kommen, war gänzlich zwecklos. Es waren hier Menschen, die von einer Voreingenommenheit, wahnsinnigen Ideologie und Verbohrtheit nicht mehr loszukommen schienen. Sie sahen in Deutschland einen Feind. Daß die Welt sich seit den Zeiten ihrer großen Königin Victoria wesentlich geändert hat, das wurde diesen Menschen gar nicht bewußt. Daß nicht Deutschland letzten Endes ihr Empire bedroht, sondern daß dieses Empire überhaupt nur aufrecht zu erhalten war, wenn England die Verbindung zu Europa fand, wurde ihnen nicht klar. Im Gegenteil: Sie kämpften mit Europa bei jeder Gelegenheit, und es war vor allem der Mann, den ich schon ein paarmal erwähnte: Churchill. Jeder Versuch, an diesen Mann auch nur den Gedanken einer Verständigung heranzubringen, scheiterte an seinem sturen: „Ich will einen Krieg haben." Mit diesem Mann war daher überhaupt nicht zu reden, und um ihn stand ein Clique, Duff Cooper usw. Es ist ja traurig, wenn man ihren Namen nennt, es sind nur Nullen. Das macht nichts. Es sind unzerbrechliche Eier: Wo sie auch hinfallen, blieben sie eine Zeitlang liegen. Man kann sie, so oft man will, selbst von Engländern wie z. B. Wavell, irgendwo hinauswerfen.

Sie sind eben durchgehend zu lange in Kalk gelegen (Brausende Heiterkeit und stürmischer Beifall). Schon seit Jahrhunderten sind sie — von den Juden will ich hierbei nicht reden — unsere alten unversöhnlichen Gegner, sie haben durch uns eine Durchkreuzung ihrer Pläne oder ihres Lebens befürchtet, sie hassen uns, gerade so wie wir sie deshalb hassen müssen. Wir sind uns dabei im klaren darüber, daß der Krieg nur damit enden kann, daß entweder die arischen Völker ausgerottet werden, oder daß das Judentum aus Europa verschwindet. (Erneuter tosender Beifall.) Ich habe am 1. September 1939 im Deutschen Reichstag es schon ausgesprochen — und ich hüte mich vor voreiligen Prophezeiungen —, daß dieser Krieg nicht so ausgehen wird, wie es sich die Juden vorstellen, nämlich daß die europäisch-arischen Völker ausgerottet werden, sondern daß das Ergebnis dieses Krieges die Vernichtung des Judentums sein wird. (Abermals erhebt sich ein ungeheurer Beifallssturm.) Zum ersten Male werden nicht andere Völker vernichten, sondern zum ersten Mal wird diesmal das echt altjüdische Gesetz angewendet: „Aug um Aug, Zahn um Zahn." (Beifallssturm.)

Und je weiter sich diese Kämpfe ausweiten, um so mehr wird sich — das mag sich das Weltjudentum gesagt sein lassen — der Antisemitismus verbreiten. Er wird Nahrung finden in jedem Gefangenenlager, in jeder Familie, die aufgeklärt wird, warum sie letzten Endes ihr Opfer zu bringen hat. Und es wird die Stunde kommen, da der böseste Weltfeind aller Zeiten wenigstens auf ein Jahrtausend seine Rolle ausgespielt haben wird.

Zwei Völker – ein Schicksal

Mit England war der Versuch der Verständigung zu meinem tiefsten Leidwesen vergeblich, was ich auch alles getan habe, wie oft ich auch die Hand hinhielt, was ich ihnen auch anbot.

Ich war um so glücklicher, daß ich dafür mit dem zweiten Staat jenes Verhältnis gefunden habe, das wir einst anstrebten.

Und das ist eigentlich gar kein Wunder, sondern es wäre fast verwunderlich, wenn es anders gekommen wäre. Denn es ist doch — ich habe das heute einer Deputation gesagt — kein reiner Zufall, wenn zwei Völker im Laufe von kaum hundert Jahren fast genau die gleichen Schicksale erlebten. Deutschland und Italien: Beide kämpften im vergangenen Jahrhundert um ihre staatliche Wiedergeburt und Einigung, und zum ersten Male sind damals beide Staaten eng miteinander gegangen. Dann gehen beide Staaten wieder auseinander und finden nun nicht mehr ihr Glück. In beiden Staaten kommt es fast zur selben Zeit zu einer Revolution, deren Ideen so ähnlich sind, wie das bei zwei verschiedenen Völkern überhaupt nur denkbar ist. Beide Revolutionen nehmen fast den gleichen Verlauf. Ueberall schwere Rückschläge, am Ende doch der Sieg. Das Programm beider ist die soziale und nationale Wiedergeburt. Beide Revolutionen führen dieses Programm unbeirrbar durch. Beide erregen den Haß ihrer Umwelt, beide Revolutionen vertreten Völker, die auf ihrem eigenen Grund und Boden trotz allen Fleißes nicht das tägliche Brot finden. Beide Völker stehen eines Tages ohne ihren Willen den gleichen Feinden gegenüber, der gleichen internationalen Koalition. Es begann schon im Jahre 1935, als sich plötzlich England ohne jede Veranlassung gegen Italien wandte. Italien hat England gar nichts genommen. England wollte nur nicht, daß Italien seine Lebensfreiheit bekommt. Genau wie bei uns, wo England ebenfalls nicht will, daß Deutschland seine Lebensfreiheit erhält. Was konnten wir von England nehmen, was von Frankreich oder gar Amerika? Gar nichts! Wie oft habe ich ihnen den Frieden angeboten?

Ueberhaupt, was sollte ich ihnen denn noch anbieten? Es waren Männer, die einfach wie Herr Churchill sagten: „Ich will den Krieg haben", und mit ihnen eine gewisse Clique und hinter diesen bestechlichen, betrunkenen Subjekten die zahlenden Kräfte eines internationalen Judentums, und auf der anderen Seite ein alter Freimaurer, der nur durch einen Krieg glaubte, seine bankrotte Wirtschaft vielleicht noch einmal sanieren zu können oder Zeit zu gewinnen. So stehen wieder beide Staaten den gleichen Feinden gegenüber, aus ganz den gleichen Gründen. Und sie sind gezwungen, miteinander zu kämpfen, den gleichen Kampf zu führen, auf Leben und Tod miteinander verbunden zu sein.

Und dann kommt noch ein viertes: In beiden Fällen sind es Männer, zwei Männer, die aus dem Volk gekommen sind, die Revolutionen entflammten und die die Staaten emporführten. Ich habe in den letzten Wochen in den wenigen freien Stunden, die ich hatte, sehr viel auch über die italienische faschistische Revolution gelesen, und mir kam es dabei vor, als wenn ich die Geschichte meiner eigenen Partei vor mir hätte: so ähnlich, so gleich, dasselbe Ringen, die gleichen Feinde, die gleichen Gegner, die gleichen Argumente, wirklich ein Wunder. Und nun kämpfen wir auch auf den gleichen Kriegsschauplätzen, Deutsche in Afrika, Italiener im Osten. Wir kämpfen gemeinsam, und man soll sich nicht täuschen: Dieser Kampf wird bis zum gemeinsamen Sieg durchgeführt! (Minutenlanger brausender Beifall antwortet dem Führer.)

Das Bündnis mit Japan

Und nun ist endlich auch der dritte Staat zu uns gestoßen, zu dem ich auch immer gute Beziehungen haben wollte seit vielen Jahren. Sie kennen das Land aus „Mein Kampf": Japan! (Tosender Beifallssturm der Zehntausende im Sportpalast.)

Die drei großen Habenichtse vereint

Und damit sind nun die drei großen Habenichtse vereint, und wir wollen nun sehen, wer in diesem Kampf die Stärkeren sind: Diejenigen, die nichts zu verlieren und alles zu gewinnen haben, oder diejenigen, die alles zu verlieren haben und nichts gewinnen können. Denn was will England gewinnen? Was will Amerika gewinnen? Was wollen sie alle gewinnen? Sie haben so viel, daß sie mit dem, was sie besitzen, nichts anzufangen wissen. Wenige Menschen auf dem Quadratkilometer brauchen sie zu ernähren, sie haben alle die Sorgen nicht, unter denen wir leiden. Eine einzige schlechte Ernte bedeutet für uns ein nationales Unglück. Ihnen steht die ganze Welt zur Verfügung. Sie haben uns jahrzehntelang ausgeplündert und ausgebeutet und ausgepreßt, und trotzdem konnten sie ihre eigene Wirtschaftsnot nicht beseitigen. Sie haben Rohstoffe mehr als sie überhaupt brauchen können, und sie bringen es nicht fertig, für ihre Probleme eine vernünftige Lösung zu finden. Wir werden nun sehen, wem die Vorsehung in diesem Kampf den Siegespreis gibt! Demjenigen, der alles hat, oder dem, der dem anderen, der fast nichts hat, noch das Letzte wegnehmen will, oder demjenigen, der das verteidigt, was er als sein Letztes sein eigen nennt! (Wieder jubeln die Massen dem Führer begeistert zu.) Und wenn ein britischer Erzbischof zu Gott betet, daß er den Bolschewismus über Deutschland und über Europa als Strafe schicken möchte (mit stürmischen Pfui-Rufen geben die Zehntausende ihrer tiefen Entrüstung Ausdruck), so kann ich nur sagen, über Deutschland kommt er nicht. (Tosender Beifall antwortet dem Führer.) Aber ob er nicht England trifft, das ist eine andere Frage. Dann kann dieser alte Sünder und Gottesfrevler erst einmal versuchen, ob er mit seinem Gebet diese Gefahr selber bannen wird. Wir haben England, Frankreich und Amerika nie etwas getan. Trotzdem erfolgte im Jahre 1939 die Kriegserklärung. Sie hat sich nunmehr erweitert.

„Jede Verantwortung will ich tragen"

Nun müssen Sie mich aus meiner ganzen Entwicklung heraus aber auch richtig verstehen. Ich habe einmal ein Wort ausgesprochen, das das Ausland gar nicht begriff. Ich sagte: „Wenn schon der Krieg unvermeidlich ist, dann will ich ihn lieber selbst führen." Nicht weil ich nach diesem Ruhm dürste, — im Gegenteil: Ich verzichte hier auf jeden Ruhm gerne, denn es gibt hier in meinen Augen gar keinen Ruhm. Mein Stolz wird, wenn mir die Vorsehung das Leben erhält, einmal doch in großen Werken des Friedens bestehen, die ich noch zu schaffen gedenke (wieder braust unendlicher Jubel und tosender Beifall zum Führer empor).

Aber, weil ich glaube, daß, wenn schon die Vorsehung es so gefügt hat, daß dieser Kampf nach ihrem unerforschlichen Willen ausgefochten werden muß, dann allerdings kann ich die Vorsehung nur bitten, daß sie mich mit der Last dieses Krieges betraut, daß sie sie mir aufbürdet. Ich will sie tragen und will vor keiner Verantwortung zurückscheuen. Ich will in jeder Stunde, in der eine Not kommt, diese auf mich nehmen. Jede Verantwortung will ich tragen, so wie ich sie bisher getragen habe (aufs neue bricht ein Jubelsturm sondergleichen los). Ich habe die größte Autorität in diesem Volk. Es kennt mich, es weiß, was ich in diesen Jahren vor dem Kriege an Plänen vorhatte. Es sind überall die Zeugen des Beginns unserer Arbeit und zum Teil auch die Dokumente der Vollendung.

Ich weiß, daß dieses Volk mir vertraut. Ich bin so glücklich, das zu wissen. Das

deutsche Volk darf aber auch von mir überzeugt sein: Ein Jahr 1918 wird, solange ich lebe, nie passieren (tosender Beifall); denn ich werde niemals die Fahne senken.

Ich bin glücklich, daß zu unseren Soldaten nun so viele Verbündete gestoßen sind: im Süden Italien, ganz im Norden Finnland und dazwischen nun all die anderen Nationen, die auch ihre Söhne nach dem Osten schicken: Spanier, Belgier, ja selbst Franzosen beteiligen sich an diesem Kampf, und dazu die Freiwilligen unserer germanischen Staaten aus dem Norden und aus dem Westen (Brausender, sich immer erneuernder Beifall begleitet die Aufzählung der europäischen Nationen) — es ist schon heute ein Krieg Europas — und schließlich im Osten als neuer Verbündeter, der einem Herrn seine lächerlichen Phrasen schon ausgetrieben hat: Japan (Brausender Beifall.).

Ueber den Krieg selbst will ich wenig sprechen. Hier spricht bereits die Geschichte: 1939 die Erledigung von Polen, 1940 Norwegen, Frankreich und England, Niederlande und Belgien, 1941 erst der Balkan, und dann endlich der Staat, von dem uns Mister Cripps erst vor ein paar Tagen mit seiner Plauderhaftigkeit versichert hat, daß er sich schon seit Jahren auf die Auseinandersetzung mit Deutschland vorbereitet hatte. Ich begriff das in dem Moment, in dem mir bewußt geworden war, daß ein falsches Spiel getrieben wurde. In dem Augenblick, als ich erfuhr, daß Churchill bereits in seinen Geheimsitzungen auf diesen neuen Verbündeten hinwies, war mir die Lage klar. Und in der Stunde, in der sich hier in Berlin Molotow verabschiedete, und zwar verabschiedete unter dem Eindruck seiner gescheiterten Forderungen, war es feststehend, daß diese Auseinandersetzung kommen mußte.

Und nun bin ich dem Schicksal dankbar, daß es mich an die Spitze des Reiches gestellt hat und daß es mir 14 Tage oder drei Wochen früher die Zeit vergönnt hat, den ersten Stoß zu führen. Denn wenn schon gekämpft werden muß, dann stehe ich auf dem Standpunkt, daß der erste Sieg schon der entscheidende sein kann. (Immer wieder bricht stürmischer Beifall los.)

Und wir haben das auch in Ostasien erlebt. Wir können Japan nur beglückwünschen, daß es, statt sich noch länger von diesen verlogenen Subjekten provozieren zu lassen, kurzerhand zugeschlagen hat. (Der Beifall steigert sich immer mehr.)

Ein Heldenlied unseres Volkes

Und nun kämpfen seit diesem 22. Juni unsere Soldaten des Heeres und der Waffen-SS im Osten einen Kampf, der einmal in die Geschichte eingehen wird als ein Heldenlied unseres Volkes. Auf dem Meere aber werden unsere Streitkräfte, unsere U-Boote, das zuschanden machen, was dieser Präsident Roosevelt beabsichtigt hatte. Denn er wollte durch immer neue Deklarationen amerikanischer Hoheitsgebiete die deutsche U-Boot-Waffe allmählich aus dem Ozean durch einfache papierne Akte verdrängen und auf einen ganz kleinen Raum zwingen, der von den britischen Seestreitkräften hätte geschützt werden können.

Und das, meine Volksgenossen, war auch der Grund des Zurückgehens der Versenkungsziffer, nicht etwa die mangelnde Qualität oder die sinkende Zahl der U-Boote. Im Gegenteil: sie ist ungeheuer gestiegen. (Jubelnder Beifall.) Auch nicht etwa der mangelnde Mut unserer Besatzungen, auch nicht die Unmöglichkeit, überhaupt anzugreifen, sondern ausschließlich dieses Verfahren, uns durch das Material von Deklarationen in unserer Handlungsfreiheit einzuengen.

Wieder ein friderizianisches Deutschland

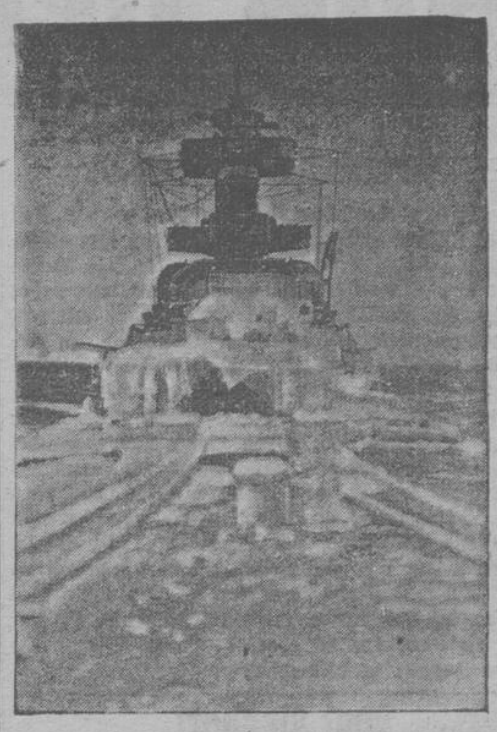
Sie werden verstehen, daß es für mich immer eine Ueberwindung war abzuwägen, ob man nun mit diesem Lug und Trug Schluß machen solle, oder um des lieben Friedens willen sich noch eine neue Beschränkung auferlegen lassen müsse. Der Angriff Japans hat uns endlich dieser Not enthoben. Jetzt werden sie Geleitzüge bilden müssen auf allen Ozeanen der Welt, und jetzt werden sie sehen, wie unsere U-Boote arbeiten. Und was sie auch für Pläne haben mögen und wie diese auch aussehen, wir sind für alles gewappnet vom hohen Norden bis zum Süden, von der Küste bis zum Osten.

Ueber eines mögen sie sich auch im klaren sein: Sie stoßen heute auf ein anderes Deutschland, als auf das Deutschland von einst, sie stoßen jetzt wieder auf ein friderizianisches Deutschland. Wir stehen fest, und wo wir stehen, wird kein Fußbreit Boden ohne Kampf aufgegeben. Und wenn wir einen Fußbreit aufgeben, wird sofort wieder nachgestoßen. Und wir sind glücklich, es seit gestern zu wissen, daß unser Generaloberst Rommel (ein ungeheurer Beifallssturm bricht in diesem Augenblick los, der sich zu einer großen Ovation für Generaloberst Rommel steigert) mit seinen tapferen italienischen und deutschen Panzer- und motorisierten Verbänden in dem Moment, wo sie alle glaubten, ihn geschlagen zu haben, sofort kehrt machte und sie wieder zurücktrieb. Und sie werden das so lange und so oft erleben, bis dieser Krieg mit unserem Sieg geendet haben wird.

Zu diesen beiden Waffen kommt als dritte unsere Luftwaffe. Ihr Ruhm ist ein unvergänglicher. (Wieder bricht ein minutenlanger Beifallssturm los.) Was sie geleistet hat in Einsätzen in der arktischen Kälte, im hohen Norden, im Osten oder in der Hitze der Wüste oder im Westen: Es ist überall das gleiche: Ein Heldentum, das man mit Auszeichnungen überhaupt nicht belohnen kann. (Aufs neue durchbraust der Beifall tosend die weite Halle.)

Diese drei Waffen umfassen nun all das, **was zu ihnen gehört, denn ich kann nicht eine einzelne Sonderwaffe herausheben. Nur eine muß ich immer wieder besonders nennen: Es ist das unsere Infanterie** (Sturm im ganzen Riesenraum), und hinter diesen Waffen steht eine Verkehrsorganisation mit Zehntausenden und aber Zehntausenden Kraftfahrern und Eisenbahnern, und sie alle setzen sich ein und werden auch die schwersten Aufgaben meistern, denn eines ist selbstverständlich: Leicht war die Umstellung vom Vorwärtskrieg zur Verteidigung im Osten nicht. Die Verteidigung hat uns nicht der Russe aufgezwungen, sondern nur die 38, 40, 41 und zum Teil 45 Grad Kälte waren es. In dieser Kälte aber kann keine Truppe, die das von sich aus nicht gewöhnt ist, kämpfen, so wenig als sie es in der Gluthitze der Wüste in den heißen Monaten kann.

In dem Moment aber, da diese Umstellung nötig war, habe ich es als meine Pflicht angesehen, die Verantwortung auch dafür auf meine Schultern zu nehmen. (Ungeheurer Beifall, ein tosender Jubelsturm dankt dem Führer.) Ich wollte dadurch auch meinen Soldaten noch näherrücken, und ich will ihnen an dieser Stelle, soweit sie es heute an diesen eisigen Fronten hören, nur versichern: Ich weiß, was sie leisten, aber ich weiß auch, daß das Schwerste hinter uns liegt.



Auf Kriegsmarsch im Winter
Der Schwere Kreuzer ist stark vereist. Die Eisschicht geht hoch bis zur Kommandobrücke.
PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Kunze (Wb.)

Wir werden den Feind schlagen

Wir haben heute den 30. Januar. Der Winter war die große Hoffnung des östlichen Gegners. Er wird ihm diese Hoffnung nicht erfüllen. In vier Monaten waren wir fast bis Moskau und Leningrad gerückt. Vier Monate des Winters im Norden sind jetzt vorbei. Der Feind ist an einzelnen Stellen wenige Kilometer vorwärts gekommen und hat dabei Hekatomben an Blut und Menschenleben geopfert. Es mag ihm das gleichgültig sein. Aber es wird sich schon in wenigen Wochen im Süden der Winter brechen, und dann zieht der Frühling weiter nach Norden, das Eis wird schmelzen, und es wird die Stunde kommen, wo der Boden wieder hart und fest sein wird und der deutsche Musketier mit seinen Geräten auf ihm wieder operieren kann und neue Waffen aus der Heimat nachfolgen werden ... (die nächsten Worte des Führers gehen in einem ungeheuren Beifallssturm unter), wo wir den Feind schlagen werden und diejenigen rächen wollen, die jetzt nur allein diesem Frost zum Opfer gefallen sind. Denn das kann ich Ihnen sagen, der Soldat vorn hat das Gefühl seiner turmhohen Ueberlegenheit über den Russen nicht verloren. Ihn mit jenem zu vergleichen, würde eine Beleidigung sein. Das Entscheidende ist aber, daß diese Umstellung vom Angriff zur Verteidigung gelang, und ich darf sagen: Sie ist gelungen. Diese Fronten — sie stehen, und wo an einzelnen Stellen die Russen durchbrachen, und wo sie irgendwie glaubten, einmal Ortschaften zu besetzen, sind es keine Ortschaften mehr, sondern nur noch Trümmerhaufen. Was bedeutet das gegenüber dem, was wir besetzt haben, wir in Ordnung bringen und was wir im kommenden Frühjahr und vom Frühjahr an in Ordnung bringen werden! (Wieder bricht ungeheurer Beifall los.)

Heimat der Front würdig

Denn hinter dieser Front steht heute eine ihrer würdige deutsche Heimat. Ich habe neulich angesichts der Erkenntnis, daß das, was alles vorbereitet war, zum Schutze gegen den fernen Osten noch lange nicht genügen konnte, einen Appell an das deutsche Volk gerichtet. Dieser Appell war auch eine Abstimmung. Wenn die anderen von Demokratie reden: Das ist wahre Demokratie! Sie hat sich gezeigt in diesen Tagen, und ich weiß, was so viele kleine Menschen dabei gegeben haben, aber diesmal waren es auch viele, viele, denen es schwer geworden ist, oder bei denen es früher aussichtslos erschienen wäre, daß sie sich von ihren kostbaren Pelzen würden trennen können. Sie haben sie heute aber doch gegeben in der Erkenntnis, daß der kleinste Musketier mehr wert ist als der kostbarste Pelz. (Großer Beifall.) Und ich habe dafür gesorgt, daß es dabei nicht so zuging wie im Weltkrieg, da die Heimat Kupfer ablieferte und eine Kupferablieferungsgesellschaft 2260 v. H. Dividende auszahlte, daß die Heimat Leder ablieferte und eine Lederverwertungsgesellschaft 2700 v. H. Dividende ausgezahlt hat.

Wer sich im Dritten Reich am Krieg bereichert, der stirbt. Denn niemand weiß, ob nicht da vorn ein kleiner armer Musketier ist, dem vielleicht durch ein Paar Handschuhe seine Hand gerettet werden könnte, oder der vielleicht vor einer Erfrierung geschützt werden könnte durch eine warme Weste, die ihm zu Hause einer wegnimmt. Ich werde hier die Interessen der Soldaten vertreten, und ich weiß, daß das ganze deutsche Volk dabei hinter mir steht! (Wieder bekräftigt ein Jubelsturm ohnegleichen die Worte des Führers, dem die Zehntausende begeistert zujubeln.)

1942 wieder ein Jahr großer Siege

So kann ich nur eins versichern an diesem 30. Januar: Wie dieses Jahr ausgehen wird, weiß ich nicht, ob darin der Krieg ein Ende nimmt, kann niemand sagen, aber eins weiß ich: Wo der Gegner auch auftritt, werden wir ihn in diesem Jahr wieder schlagen. Genau wie bisher! Es wird wieder ein Jahr großer Siege sein. Und so wie ich früher die Fahne zu jeder Zeit trug, so werde ich sie jetzt erst recht hochhalten. Denn in welch neuer Lage befinde ich mich heute! (Aufs neue umbraust tosender Jubel den Führer.)

Meine deutschen Volksgenossen!
Meine Soldaten!

Wir haben hinter uns eine glorreiche Geschichte, und man zieht so gerne Vergleiche mit dieser Geschichte. In ihr haben oft deutsche Helden gekämpft in scheinbar aussichtslosem Unterlegensein. Wir dürfen aber keine Vergleiche ziehen etwa zur friedriiianischen Zeit. Dazu haben wir kein Recht. Wir haben die stärkste Armee der Welt. Wir haben die stärkste Luftwaffe der Welt. Friedrich der Große mußte gegen eine Uebermacht kämpfen, die geradezu erdrückend war. Als er den ersten Schlesischen Krieg führte, standen 2.7 Millionen Preußen gegen einen Staat von damals immerhin 15 Millionen. Als er den dritten zu führen gezwungen war in sieben Jahren, da standen 3,7 oder 3,8 Millionen Preußen gegen rund 50 oder 54 Millionen andere. Ein Mann mit eisernem Willen hat durch alle Rückschläge das Banner hochgehalten und an seinem Volk nie verzagt, und wenn er verzagen wollte, sich immer wieder selbst zurechtgerissen und dann erneut die Fahne in seine starke Hand genommen. Was wollen wir heute von uns reden? Wir haben einen Gegner vor uns, der uns jetzt zahlenmäßig überlegen sein mag. Aber im Frühjahr wird sich auch das wieder ändern. Wir werden ihn wieder schlagen. Denn es kommt dann wieder unsere Zeit. Und so wird es überall sein. Vor allem aber: wir haben heute Verbündete, es ist nicht mehr so wie im Weltkrieg. Was allein Japan im Osten leistet, ist für uns nicht abschätzbar. (Brausender Beifall.) Uns bleibt auch kein anderer Weg, als der des Kampfes und der Weg des Erfolges. Er mag schwer sein, oder er mag leicht sein — er ist niemals schwerer, als die Kämpfe unserer Vorfahren waren. Wir dürfen aber auch nicht erwarten, daß er leichter sein kann.

Damit aber erfassen wir so recht die ganzen Opfer, die unsere Soldaten bringen. Wer kann das mehr begreifen als ich, der ich einst selbst Soldat gewesen bin. Ich fühle mich auch heute nur als der erste Musketier des Reiches. (Mit einer ungeheuren Ovation, einem Jubelsturm ohnegleichen, antworten die Zehntausende Parteigenossen den Worten des Führers.) In der Zeit, als ich selbst nur Soldat war, habe ich meine Pflicht erfüllt. Ich erfülle sie heute genau so unbeirrbar. Aber ich verstehe alles Leid meiner Kameraden, weiß alles, wie es um sie ist. Ich kann daher und will daher gar keine Phrasen gebrauchen, denn das würden sie nicht verstehen.

Schafft und arbeitet

Ich kann ihnen nur eins sagen, die Heimat ahnt es schon, meine Kameraden, was ihr durchzumachen habt. Die Heimat ahnt es, was es heißt, bei 35, 38, 40, 42 Grad Kälte in Schnee und Eis zu liegen, um Deutschland zu verteidigen. Aber weil die Heimat es weiß, will sie auch alles tun, was sie nur kann. Sie will arbeiten und sie wird arbeiten! Und ich muß sie selbst auffordern: Deutsche Volksgenossen zu Hause, arbeitet, schafft Waffen, schafft Munition, schafft wieder Waffen und wieder Munition! Ihr spart dadurch zahlreichen Kameraden vorn das Leben.

Schafft und arbeitet an unseren Transportmitteln, damit das alles noch vorn kommt. Die Front wird dann stehen, sie wird ihre Pflicht erfüllen, dann wird die deutsche Heimat beruhigt sein. Und das Gebet dieses teuflischen Priesters, der wünscht, daß Europa durch den Bolschewismus bestraft werde, wird sich nicht erfüllen, sondern ein anderes Gebet wird in Erfüllung gehen: Herrgott, gib uns die Kraft, daß wir uns die Freiheit erhalten, unserm Volk, unseren Kindern und Kindeskindern, und nicht nur unserem deutschen Volk, sondern auch den anderen Völkern Europas. Denn es ist nicht ein Krieg, den wir diesmal für unser deutsches Volk allein führen, sondern es ist ein Kampf für ganz Europa und damit für die zivilisierte Menschheit.

(Der Beifall, der die Rede des Führers begleitete und sich immer wieder zu großen und begeisterten Kundgebungen steigerte, bricht bei diesen Schlußworten noch einmal mit elementarer Wucht los. Immer wieder feiern die Massen mit jubelnden Heilrufen und nicht enden wollenden Beifallsstürmen den Führer, bis die tosenden Ovationen in den Liedern der Nation ihren Höhepunkt und Abschluß finden.)

Kein Vorratsgut darf verderben!

Wenn irgend möglich, hat sich jede Hausfrau, wenn auch kleinen, Vorrat an Obst und Gemüse geschaffen. Dieser muß ständig kontrolliert werden. Es wäre unverantwortlich, ginge etwas von diesem Einmachgut durch irgendwelche Einwirkungen, die verhütet werden können, verloren.

Mit der guten Beschaffenheit der Aufbewahrungsräume ist es aber allein nicht getan. Immer wieder müssen Gläser, Flaschen oder Töpfe nachgesehen werden, ob sie noch fest verschlossen sind bzw. ob die Glashaut, die über die Töpfe gespannt ist, auch nicht gerissen ist. Hat sich nun einmal etwas Schimmel gebildet, so ist es nicht immer nötig, das Nahrungsgut sofort zu verbrauchen oder aufzukochen. Oft bleibt es bei kleinen Schimmelfleckchen; man muß dann nur noch öfter nachsehen. Geht die Schimmelbildung aber weiter, so daß sich eine zusammenhängende Schimmeldecke bildet, dann ist es zweckmäßig, das Eingemachte aufzukochen und zu verbrauchen.

Ein besonderes Kapitel nehmen die Kartoffeln ein. Besonders nach diesem feuchten Sommer ist eine ständige Durchsicht unerläßlich. Sie sollten oft ausgelesen werden, denn durch die häufige Bewegung, die ja bei der Kartoffel-Fallkiste automatisch vor sich geht, wird auch die Keimbildung zum großen Teil verhindert. Kommt es aber doch zum Keimen der Kartoffeln, so steht man heute nicht mehr auf dem Standpunkt, daß sie unbedingt entkeimt werden müssen, da die Gefahr, daß die Kartoffel dadurch verletzt wird und somit den Fäulniserregern weit mehr ausgesetzt ist, zu groß ist. Hat man einen kleinen Vorrat und will diesen doch entkeimen, so sollte es die Hausfrau selbst mit der größten Vorsicht machen und auch nur dann, wenn ihr ein trockener Keller zur Verfügung steht. — Gegen Frost schützt man Kartoffeln sowie auch das Eingemachte durch Ueberbreiten von Decken.

Noch einiges zum Schluß über die Vorratspflege bei Mehl und Nährmitteln: Jede Hausfrau hat durch die regelmäßige Zuteilung von Nährmitteln wohl einen gewissen Bestand. Sie sollte es sich nun zur Pflicht machen, diese wichtigen Nahrungsmittel nicht in Tüten, sondern in fest verschließbaren Dosen aufzubewahren, so daß sie vor Feuchtigkeit geschützt sind. — Mehl muß von Zeit zu Zeit durchgesiebt werden, um die Bildung von Mehlwürmern zu verhindern. Aber auch Haferflocken, Grieß, Graupen usw. müssen des öfteren durchgesiebt werden.

Nur wer so seine Vorräte ständig kontrolliert, ist sicher davor, daß wichtige Nahrungsgüter nicht verlorengehen.



Gegen ein vom Feind besetztes Dorf PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Koll (Wb.)
Infanterie geht vor. Ein Granatwerfer übernimmt den Feuerschutz

Aus dem Heimatgebiet

Montag, den 2. Februar 1942

Leitgedanke für heute

In seinem Neujahrsaufruf an das deutsche Volk hat der Führer erklärt, daß er durch den ihm aufgezwungenen Krieg daran gehindert werde, sein großes soziales Werk so rasch zu vollenden, wie er es ursprünglich beabsichtigt habe. „Was aber mir und der ganzen nationalsozialistischen Bewegung zu leisten durch diesen Krieg auf Jahre hinaus unmöglich wird, kann mich nur mit tiefstem Bedauern erfüllen. Es ist ein Jammer, nichts daran ändern zu können, daß einem wahre Stümper oder Faulpelze die kostbare Zeit fehlen, die man den kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Aufgaben seines Volkes widmen wollte." Hierhin gehört nicht zuletzt das Programm zur Beseitigung des Wohnungsmangels und zur weiteren Hebung des deutschen Wohnungsstandards. Gerade auch um dieses sozialen Werkes willen werden Front und Heimat alles einsetzen, um mit dem deutschen Sieg eine bessere Zukunft zu erkämpfen.

Amt Betzdorf

Lichtmeß im alten heimischen Brauchtum

Der Lichtmeßtag war seit altersher ein Stichtag, mit allerlei Sitten, Gebräuchen und Bauernregeln. Manche derselben sind heute noch teilweise erhalten. An Lichtmeß geht die Krippenzeit zu Ende. Im Hause wird der Christbaum noch einmal angezündet und erstrahlt zum letztenmal in seinem Lichterglanz, dann wird er seines Schmuckes beraubt. In früheren Zeiten brachten die Imker an Lichtmeß ihr übriges Wachs zur Kirche, woraus Kerzen angefertigt wurden. In den Bauernfamilien gab es an Lichtmeß einen feinen Kuchen, der mit Rosinen durchwirkt war, „Lichtmeßkrengel" genannt. Die Paten und Gothen, die an Weihnachten ihre Patenkinder besucht hatten, erhielten an Lichtmeß einen Gegenbesuch von diesen und ihren Eltern. Dabei durfte natürlich der „Krengel" nicht fehlen. An Lichtmeß wurde auch der erste Schinken von der frühen Herbstschlachtung angeschnitten. Der Hirte ging an Lichtmeß auf den „Drusch". Das heißt, er ging durch alle Ställe wo Weidevieh stand, zählte dasselbe und lobte oder tadelte die Pflege. Dafür bekam er in jedem Hause ein Stück Rauchwurst, Speck oder Schinken. An Lichtmeß wechselten auch viele Dienstleute ihre Stelle, weil die Herrschaften dann den Wechsel besser verwinden konnten, wie in den Weihnachtsfeiertagen. In manchen Gegenden Westfalens besteht dieser Brauch auch heute noch. Auch das Wetter spielte um Lichtmeß immer eine wichtige Rolle. Deshalb sind eine ganze Reihe Sprichwörter entstanden, die alle darauf hindeuten, daß es um Lichtmeß ordentlich wintern muß, wenn ein frühes Frühjahr zu erwarten sei. Der Bauer sagt: Zu Lichtmeß muß das Viehfutter noch um die Hälfte vorhanden sein. Wenn an Lichtmeß die Mücken schwärmen, muß man Ostern die Ohren wärmen. Ists an Lichtmeß dunkel, wird der Bauer zum Junker. Wenns an Lichtmeß stürmt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit. Ueber die Tageslänge heißt es, an Lichtmessen, die Herren bei Tag essen, die Bauern bei Licht.

Die Tage längen

Die Zunahme des Tageslicht im Monat Februar ist erheblich, wie man nach den Angaben des Sonnenauf- und -unterganges feststellen kann. Vormittags beträgt die Zunahme des Tageslichtes 53 Minuten, nachmittags 51 Minuten, zusammen 104 Minuen oder rund eindreiviertel Stunde. Der Mond zeigt sich in folgenden Lichtgestalten: am 1. als Vollmond, am 8. als letztes Viertel, am 15. als Neumond und wieder als erstes Viertel am 23. Februar.

Amt Wissen

Abgabe von Eiern durch den Erzeuger

=) Wir verweisen auf die in der heutigen Ausgabe der Siegblätter veröffentlichte Bekanntmachung des Landrats des Kreises Altenkirchen — Ernährungsamt — betr. Abgabe von Eiern durch den Erzeuger an die Nichtselbstversorger. Wegen der Wichtigkeit verdient die Bekanntmachung besonderer Beachtung.

Und wenn der ganze Schnee verbrennt . . .

=) Wir werden gebeten, darauf aufmerksam zu machen, daß bei Schneefällen die Gehsteige von Schnee gänzlich freizuhalten sind. Es ist also nicht gestattet, denselben an irgendeiner Seite aufzuschichten, so z. B. an den Bordsteinrand und an die Hauswände. Ferner muß eine genügend breite Gosse für den ungehinderten Wasserablauf bei Tauwetter geschaffen werden. Der auf diese Weise beseitigte Schnee kann an den Rändern beiderseits der Fahrbahn aufgeschüttet werden doch ist auch hierbei wieder zu beachten, daß genügend Platz für den Verkehr mit Fahrzeugen verbleibt. Unfug ist es und bestraft wird es, wenn man hergeht und Schneemassen dadurch einfach los werden will, dadurch, daß sie von blank gemachten Hofräumen auf die Straßen geschüttet werden.

Lebensmittelkarten-Ausgabe

=) Im Amtsbezirk Wissen werden die Lebensmittelkarten für die 33. Zuteilungsperiode am Mittwoch und Donnerstag dieser Woche ausgegeben. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Karten in der festgesetzten Zeit restlos abgeholt werden müssen, da eine spätere Ausgabe auf dem Amt nicht stattfinden kann und Reklamationen nur bei der Ausgabe berücksichtigt werden können.

Heute verdunkeln von:

Montag 2. 2. von Sonnenuntergang 18.24 Uhr bis Dienstag 3. 2. Sonnenaufgang 9.07 Uhr.

Eine Kreisfachschaftstagung der Ziegenzüchter

Betzdorf. Für gestern nachm. waren die Vereinsvorsitzer, Geschäftsführer und Bockhalter der Kreisfachschaft Ziegenzüchter aus dem Kreisgebiet Altenkirchen zu einer Tagung in die Bürgergesellschaft Betzdorf eingeladen. Gegen die letzte Jahresversammlung war d. Besuch mäßiger, was jedoch auf d. z. Zt. bedingten Verkehrsbeschränkungen zurückgeführt werden muß. Kreisfachschaftsleiter Baldus konnte u. a. Landeswirtschaftsrat Boerger und Zuchtwart Lammtsfuß begrüßen, die beide auf dem Gebiet der Ziegenzucht anerkanntes geleistet haben. Auf die Arbeit der Kreisfachschaftsgruppe eingehend, betonte der Fachschaftsleiter, daß trotz der Arbeitsüberlastung die Verbandsorgane im Kriege nicht untätig gewesen sind. Ihre Arbeit hat auf manchen Gebieten sogar noch eine Ausweitung erfahren, gilt es doch den Stand der Zucht auf alter Höhe zu halten und in der Futterfrage jede Möglichkeit zu erschöpfen. Für die Nachzucht wurden 21 Jungböcke ins Kreisgebiet geschafft. Zwar waren es diesmal keine Tiere der Zuchtklasse 1, da — wie der Fachschaftsleiter feststellen mußte —, das Zuchtinteresse bei einzelnen Züchtern bedauerlich nachgelassen habe. Von 4 im Kreise selbst gezogenen Böcken wurden 3 sehr gut verkauft. Die Aufzucht junger Böcke von Herdbuchtieren wurde als äußert lohnend bezeichnet, ebenso die Heranzucht junger Lämmer, die ebenfalls stark gefragt sind. Kein Lamm dürfe heute abgeschlachtet werden. Aus dem Kreisgebiet konnten letztes Jahr 30 Lämmer im Alter von 8 Wochen nach dem Saargebiet geliefert werden. — Bekanntlich erwarben s. Zt. bei der Rückführung der Bevölkerung aus dem Saarland viele Züchter unseres Kreises Ziegen aus dem Saargebiet. — Für diese Junglämmer wurden zwischen 40 und 70 Mk. bezahlt. Die Fachschaft blieb ferner bemüht um Futtermittel und besorgte jedem Bockhalter pro Tier 2 Ztr. Kraftfutter. Auch konnten zwei Waggon Torfstreu an die einzelnen Vereine verteilt werden. Eine Anzahl Vereine hat von diesen Torfmengen an Nichtbezugsberechtigte abgegeben, was gerügt wurde. Zur Arbeit der Fachschaft kommt weiter noch die Unterhaltung und Erstellung von Bockstationen hinzu. Daaden erhielt etwa 1000 Mk. Zuschuß und für andere Orte stehen noch Beträge zur Verfügung. Der Bericht schloß mit einem Appell des Fachschaftsleiters, gerade jetzt im Kriege der Ziegenzucht ein erhöhtes Augenmerk zu schenken, weil sie einen wesentlichen Faktor in unserer Volksernährung darstellt.

Dieser Forderung schloß sich dann Landwirtschaftsrat Dr. Boerger in einem längeren Vortrag an. Er ging dabei von dem leichten Rückgang aus, den die Ziegenzucht im Kreise Altenkirchen heute aufweist, obwohl der Kreis mit rund 7000 Ziegen immer noch an der Spitze aller rhein. Landkreise steht. Zwar müsse man heute vielfach Kräftemangel anderweitige Arbeitsüberlastung und auch Futterbeschaffungsschwierigkeiten als Grund gelten lassen. Dem stehe jedoch die Tatsache gegenüber, daß gerade unsere Gegend reiche Futterquellen an Grün- bezw. Rauhfutter biete, die noch lange nicht so erfaßt würden, wie es volkswirtschaftlich notwendig sei. Im einzelnen gab er dann ein Bild von den erstaunlichen Leistungen der Ziegenzucht, die im Reich jährlich über 1,3 Mill. Mk. an Werten abwerfe. Kreisfachschaftsleiter Baldus zollte er für seine vorbildliche Arbeit Dank und bat die Vereinsführer, in gleicher Weise die züchterischen Interessen zu betreiben. Insbesondere sei auf die sorgfältige Führung des Herdbuches zu achten, sowie auf restlose Erfassung des Futters und die wirtschaftliche Verwertung der Milch. Für die nächste Zeit sind Lehrgänge in Aussicht genommen, in welchen den Züchterfrauen praktische Anweisung in der Verbutterung und Käserei gegeben werden. In einem Lichtbildervortrag zeigte Dr. Boerger den Anwesenden dann eine reichhaltige Schau von guten Mutter- und Vatertieren, Familienzuchten und mustergültigen Bockhaltungen und gab hierzu ebenfalls Erläuterungen. Zu der vielfach erörterten Frage der Milchablieferung teilte er mit, daß für das Gebiet des Rheinlandes vorgesehen sei, die 1. Ziege von der Ablieferungspflicht freizuhalten, während von der zweiten ab voraussichtlich in vier Zuteilungsperioden dem Ziegenhalter keine Butter zugeteilt werde. Diese Maßnahme sei verständlich im Hinblick auf die Kriegswirtschaft, die eine restlose Erfassung aller Fettquellen und eine gerechte Verteilung der anfallenden Fettmengen an alle Volksgenossen erforderlich mache.

Eine allgemeine Aussprache über Züchterfragen, Futterbeschaffung und Saatgut beschloß die lehrreiche Jahresversammlung.

Amt Gebhardshain

Schon jetzt Meldungen für den Weideauftrieb in der Nassau

Unsere Nachbarn im nassauischen Westerwald, die auf großen Flächen Weidewirtschaft betreiben und alljährlich Weidevieh aus dem ganzen Westerwaldgebiet aufnehmen, bereiten jetzt schon den Weideauftrieb vor. In einzelnen Bezirken muß die Anmeldung der Weidetiere bis Ende dieses Monats erfolgen, damit die Genossenschaften oder Gemeinden als Eigentümer der Weidetriften eine Uebersicht über das zu erwartende Gastvieh erhalten. Auch aus dem Amtsbereich Gebhardshain wurde in den letzten Jahren oft Weidevieh nach der Nassau gebracht, namentlich Jungrinder, die im Herbst dann als tragende Tiere zurückkommen. Die Weidegebühren richteten sich nach der Anzahl der Wochen, während welchen Auftrieb möglich ist.

Amt Kirchen

Nächsten Mittwoch Bauernversammlung

Im Saale Heikaus findet am kommenden Mittwoch um 14,30 Uhr eine Bauernversammlung mit Filmvorführung statt. Zu dieser Versammlung sind alle Bauern und Landwirte — auch Kleinlandwirte aus den Orten Kirchen, Herkersdorf, Offhausen, Katzenbach, Webbach und Wingendorf dringend eingeladen, da wichtige Nährstandsfragen zur Behandlung stehen.

Aus Nah und Fern

Drei Personen gasvergiftet

Frankfurt a. M. Ein Ehepaar in Frankfurt-Bonames, bei dem ein Herr aus Hanau zu Besuch weilte, hatte sich einige Tage nicht sehen lassen. Als man nun die Wohnungstür aufbrach, fand man die drei Personen durch Gas vergiftet tot auf. Das Gasrohr war geplatzt.

Schweres Unglück durch vorzeitiges Aussteigen

Höxter. Der kurz nach 7 Uhr in Höxter eintreffende Personenzug aus Richtung Ottbergen mußte vor dem Einfahrsignal des Bahnhofs Höxter halten, um einen Zug aus der Gegenrichtung erst durch den Bahnhof zu lassen. In der Meinung, bereits im Bahnhof zu sein, verließen mehrere Fahrgäste den haltenden Zug und gerieten dabei auf das Nachbargleis, wo sie von dem Gegenzug, einem Güterzug, erfaßt wurden. Dabei wurden zwei Mädchen auf der Stelle getötet und einem dritten ein Fuß abgefahren. Ein viertes Mädchen, das zwischen die beiden Züge stürzte, kam mit Hautabschürfungen davon. Die anderen ausgestiegenen Fahrgäste konnten sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen.

Eine Burg in Flammen.

Weiden (Oberpfalz). Aus bisher noch unbekannter Ursache entstand im Alten Bau des Schlosses Wernberg bei Weiden ein Großfeuer, dem dieser Teil der Burganlage zum Opfer fiel. Der Schaden ist sehr hoch. Die Burg Wernberg ist urkundlich bereits im 13. Jahrhundert genannt. Der Burghof mit seinen Arkaden gehört zu den kunsthistorisch bedeutsamsten deutschen Burghöfen.

Todessturz vom Kirchturm.

Triberg. Ein Zimmermeister stürzte bei der Arbeit vom Kirchturm ab und fand dabei den Tod.

Eigenartige Verkettung zweier Todesfälle.

München. Ein Landarbeiter aus Geßnach erlitt auf dem Stadtplatz einen tödlichen Schlaganfall. Als der Schreinermeister, der den Sarg für den Toten liefern sollte, an der Unfallstelle eintraf, sank auch er infolge Schlaganfalls tot um.

Sport der Heimat

Unsere Fußballjugend.

Stand der Spiele im Bann 247.

Mittelsieg.

Neben den wichtigen Entscheidungen in der heimischen ersten Fußballklasse ist es auch höchst interessant, einmal einen Blick auf den spannenden Wettbewerb unserer Fußballjugend zu werfen. Rund ein Vierteljahr ist nach dem Start ins Land gegangen. Vieles hat sich in dieser Zeit ereignet. In zwei Spielgruppen werden aus diesmal wieder die beiden Einheiten ermittelt, die sich dann im entscheidenden Treffen um die Bannmeisterschaft zu stellen haben. 14 Einheiten sind in den Kampf gezogen. In beiden Gruppen haben sich bereits schon die besten Mannschaften im Zahlenspiegel abgezeichnet. In der Betzdorfer Staffel liegen zurzeit die Mannschaften vom Brachbach und Dermbach punktegleich an der Spitze der Rangordnung vor den dichtauf folgenden Kirchener Turnern. Im Mittelfeld liegen die drei Betzdorfer Mannschaften startbereit um den Vorstoß in die Spitzengruppe zu vollziehen. Bis zum Abschluß der beiden Serien sind noch eine Reihe Ueberraschungen zu erwarten. Vom einem heißen Endkampf spricht das Zahlenbild der Wissener Staffel. Zweifellos am günstigsten steht sich zurzeit noch der mehrmalige Bannmeister VfB Wissen. Wiedkraft Neitersen, der NS Niedererbach und vielleicht auch die zweite Jugendelf der Wissener Reichsbahner können den Bewegungsspielern den Weg zum erhofften Gruppensieg noch verlegen. Aus diesen Einheiten macht sich aber auch noch die RSG Altenkirchen Hoffnungen auf ein günstiges Abschneiden. Warten wir also ab, was uns die weiteren Begegnungen noch bringen werden.

Stand der Tabellen nach dem 25. Januar.

Gruppe 1 Betzdorf.

Sportklub 09 Brachbach	8	6	0	2	22:7	12:4
TV Jahn Dermbach	8	5	2	1	11:8	12:4
TV Kirchen	8	4	2	2	17:14	10:6
RSG Betzdorf 1.	7	4	0	3	6::7	8:6
SV Betzdorf-Bruche	7	4	0	3	17:7	8:6
RSG Betzdorf 2.	7	3	0	4	7:9	6:8
Germ. Mudersbach	8	1	1	6	10:14	3:13
Schar Steinebach	8	1	1	6	4:28	3:13

Gruppe 2 Wissen.

VfB Wissen	4	3	0	1	20:12	6:2
Wiedkraft, Nettersen	5	3	0	2	13:13	6:4
NS Niedererbach	5	3	0	2	8:12	6:4
RSG Wissen 2.	5	2	1	2	2:4	5:5
RSG Altenkirchen	4	2	0	2	4:4	4:4
RSG Wissen 1.	5	0	1	4	8:2	1:9

Schluß des redaktionellen Teiles

Eine größere Liebe hat niemand, als wer sein Leben hingibt für seine Freunde. Joh. 15, 13.

Nach Gottes hl. Willen fand am 9. Dezember 1941 auf dem Felde der Ehre bei den schweren Abwehrkämpfen in Rußland den Heldentod für Volk und Vaterland unser unvergeßlicher Sohn, Bruder und Neffe

Heinz Krick

Gefreiter beim Stab eines Inf.-Reg.

im Alter von nahezu 29 Jahren.
Wer ihn gekannt hat, kann unser Leid ermessen.

In tiefer Trauer: Familie Heinr. Krick.

Betzdorf-Bruche und z. Zt. im Felde, den 30. Januar 1942.

Das feierliche Seelenamt für den lieben Verstorbenen wird am Dienstag, den 3. Februar, morgens 8.30 Uhr in der Klosterkirche zu Betzdorf-Bruche gehalten. Totenandacht dortselbst Montag um 17 Uhr.

Mit den Angehörigen trauern auch wir um einen treuen, immer fröhlichen Mitarbeiter.

Familie Reinhold Briese, Friseurmeister, Niederschelden/Sieg.

Herr, Dein Wille geschehe.

Am Donnerstag, 29. Januar 1942 entschlief um 21,20 Uhr in Gießen sanft im Herrn, wohlvorbereitet durch einen echt christl. Lebenswandel, unser lieber Bruder und Onkel, der

Meßtechniker

Heinrich Sternickel

im Alter von 43 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen: Klemens Sternickel, Frau u. Kinder, Karl Sternickel, Frau und Kind, Karl Bohn und Frau geb. Sternickel, Wilhelm Bierbaum u. Familie

Scheuerfeld, Köln, z. Zt. im Felde, Leverkusen, den 2. Februar 1942.

Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 3. Februar 1942, morgens 9 Uhr vom Trauerhause. Das Seelenamt ist anschließend daran.

Abgabe von Eiern durch den Erzeuger.

Mit Wirkung vom 12. Januar 1942 darf die Abgabe von Eiern durch den Erzeuger an Nichtselbstversorger nur noch auf Grund von Berechtigungsscheinen erfolgen. Die Ausstellung der Berechtigungsscheine an Nichtselbstversorger erfolgt durch das zuständige Amt (Kartenausgabestelle) auf Grund des einzubehaltenden Bestellscheins der Reichseierkarte und Entwertung der Einzelabschnitte derselben. Der Berechtigungsschein ist auf die Stückzahl Eier auszustellen, die für den jeweiligen Versorgungsabschnitt aufgerufen wird. Es muß also für jeden Versorgungsabschnitt ein neuer Berechtigungsschein ausgestellt werden. An sonstige Bezugsberechtigte (Verteilungsstellen, gewerbliche Betriebe, Krankenhäuser, Gaststätten usw.) darf der Erzeuger Eier nur gegen Bezugschein abgeben. Der Erzeuger hat die einzubehaltenden Bezugsscheine und Berechtigungsscheine sorgfältig aufzubewahren und dem zuständigen Amt (Kartenausgabestelle) auf Verlangen vorzulegen. Der Erzeuger hat die gelieferte Eiermenge jeweils auf dem Berechtigungsschein, bezw. Bezugschein zu bestätigen.

Altenkirchen, den 29. Januar 1942.

Der Landrat.
Ernährungsamt.

Bekanntmachung.

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten für die 33. Zuteilungsperiode findet in den bisherigen Ausgabestellen wie folgt statt:

Mittwoch, den 4. Februar 1942:

Wissen Zelle 2, 3 und Brückhöfe-Holschbach, 14—17 Uhr;
Wissen Zelle 1 und Schönstein, 14—16,30 Uhr,
Wissen Zelle 4, Blickhauserhöhe-Elbergrund, Hövels und Köttingerhöhe, 14—16 Uhr,
Birken-Bruchen 8—10 Uhr für die Buchstaben A—N, 10—12 Uhr für die Buchstaben O—Z.

Donnerstag, den 5. Februar 1942:

Katzwinkel 9,30—12 Uhr,
Elkhausen 14,30—16 Uhr.

Die Karten müssen in der festgesetzten Zeit restlos abgeholt werden, weil eine spätere Ausgabe auf dem Amt nicht stattfindet. Reklamationen werden nur bei der Ausgabe angenommen.

Wissen, den 31. Januar 1942.

Der Amtsbürgermeister. I. V.: Nising.

Verlag Hacker & Co., Hauptschriftleiter August Schmidt; Verlagsleiter Joh. Limper, Betzdorf. — Anzeigenpreisliste Nr. 9 z. Zt. gültig.

Bekanntmachung

Die Amtskasse Wissen ist am Dienstag, dem 3. Februar 1942, geschlossen.

Wissen, den 2. Februar 1942.

Der Amtsbürgermeister.

Verkäuferin

zum baldigen Eintritt gesucht.

Emil Gerhard, Betzdorf,
Manufakturwaren, Fertigkleidung

Als Vermählte grüßen:

Aloys Linke
Brigitte Linke
geb. Reinag

Seifen b. Birken Wissen-Sieg
z. Zt. Wehrmacht Alserberg

2. Februar 1942.

Schneekette verloren

v. Grube Wingertshardt-Wissen-Au. Gegen Belohnung abzugeben an Firma Marenbach in Opperthau oder Auto-Heckenbücker in Wissen.